

AM ANFANG
WAR DAS WORT

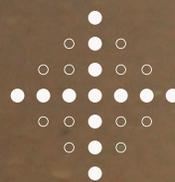


LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION

WEGE VON TRENNUNGEN UND VERSÖHNUNGEN

Ein Themenheft der Evangelisch-Lutherischen
Landeskirche Sachsens zum Jahr der Lutherdekade

»REFORMATION UND TOLERANZ«



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Liebe Leserinnen und Leser des Themenheftes,

2013 ist im Rahmen der Lutherdekade zum Themenjahr »Reformation und Toleranz« ausgerufen worden. In unserer Landeskirche haben wir als eine nähere Erläuterung hinzu gefügt: »Wege von Trennung und Versöhnung«.

Dieser Untertitel kennzeichnet ein Dilemma, vor dem wir stehen. Toleranz kommt im Wortsinn vom lateinischen »tolerare«, was so viel wie »ertragen, aushalten« bedeutet. Jemanden zu tolerieren bedeutet danach, dass ich ihn in seinen abweichenden Ansichten, auch in seinen anderen Glaubensvorstellungen ertrage und es aushalte, dass er oder sie für mich grundlegende und unumstößliche Wahrheiten in Frage stellt oder vielleicht sogar zu einer anderen Wahrheit gefunden hat als ich selbst.

Die Reformation hat die Toleranz nicht erfunden, dass werden wir 2013 in Erinnerung rufen. Die Reformatoren haben für sich in Anspruch genommen, aus dem Studium der Heiligen Schrift zu Erkenntnissen gelangt zu sein, die für die damalige katholische Kirche nur schwer bzw. gar nicht zu tolerieren waren. Kernanliegen der Reformation war es bekanntlich, dass sich jeder Christ und jede Christin durch den Glauben im unmittelbaren Gegenüber zu Gott wissen durfte und darf. Die Reformatoren haben darauf vertraut, dass sich die Wahrheit »sine vi, sed verbo« (ohne Gewalt, sondern durch das Wort) durchsetzt und damit auf die friedliche Durchsetzungsmacht Gottes. Auch die Leitungsverantwortung in der Kirche stand für sie unter diesem Zeichen; und das war gegenüber damals üblichen Vorgehensweisen ein großer Fortschritt.

Dennoch sind beispielsweise die Aussagen des späten Luther über die Juden seiner Zeit, oder die Haltung der Reformatoren zu den sog. »Wiedertäufern« nicht von Toleranz gekennzeichnet. Es war niemals leicht auszuhalten, dass andere Menschen existentielle Fragen anders sehen und ihre abweichende Sicht der Dinge auch leben und propagieren. Seit

einigen Jahrzehnten schon zeitigt die Versöhnung mit den Juden große und segensreiche Wirkungen für Kirche wie Synagoge; aber erst 2010 hat der Lutherische Weltbund die gewaltsame Unterdrückung der Mennoniten in der Reformationszeit öffentlich bedauert und um Vergebung gebeten.

Insofern ist es ein wichtiges Anliegen des Themenjahres 2013, die positiven Impulse, die die Reformation gegeben hat, in Erinnerung zu rufen – ohne darüber die dunklen Aspekte der Reformationsgeschichte zu vergessen.

Das Themenjahr nimmt zugleich eine große Aufgabe in unserer Zeit in den Blick. Mühsam sind wir im Begriff, das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu lernen. Wie gehen wir mit denen um, die bei uns eine Heimat suchen, ohne dabei ihre eigenen Wurzeln aufgeben zu wollen und zu können. Sollen z. B. Angehörige der beiden anderen monotheistischen Religionen ihre männlichen Kleinkinder beschneiden dürfen? Das war zur Zeit der Vorbereitung dieses Heftes ein vieldiskutiertes Reizthema. Und wie ist es mit ihrer Akzeptanz unserer Werte?

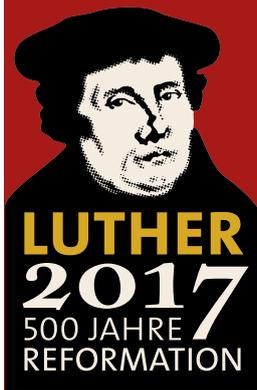
Nicht zuletzt stellt die Individualisierung der Lebensstile das Zusammenleben in Frage. Toleranz meint ja noch einmal etwas anderes als völlige Beliebigkeit, in der gänzlich Unvereinbares beziehungslos nebeneinander steht. Können wir es ertragen, wenn die nächste Generation so völlig anders leben will als noch Eltern und Großeltern?

Auch innerkirchliche Debatten um die unterschiedlichsten Reizthemen lassen oft Toleranz vermissen. Zu hören ist, dass die einen vom »Zeitgeist« getrieben seien, während den anderen vorgeworfen wird, einen vormodernen, fundamentalistischen Glauben zu leben. Es fällt nicht leicht, die jeweils anderen als Christenmenschen und Geschwister im Glauben anzuerkennen.



Das vorliegende Heft will einige Impulse zum Themenjahr aus sächsischer Sicht geben. Ich danke den Herausgebern und Autoren sehr herzlich. In den Folgejahren bis zum Jubiläumsjahr 2017 soll nun jeweils ein Themenheft erscheinen. So wünsche ich diesem ersten in der projektierten Reihe, dass es viele geneigte Leser bzw. Leserinnen findet. Sie werden sicherlich weiterführende Impulse zu dem bedeutsamen und konfliktreichen Thema Toleranz entdecken.

JOCHEN BOHL
*Landesbischof der Evangelisch-
Lutherischen Landeskirche Sachsens*



AUF EIN (GEISTLICHES) WORT <i>Christoph Seele</i>	2
--	---

TOLERANZ GEDEUTET

TOLERANZ IM WANDEL <i>Annemarie Müller</i>	5
---	---

VOM WESEN DER TOLERANZ <i>Dr. Harald Lamprecht</i>	6
---	---

VERFAHREN TOLERANZ <i>Johannes Bilz</i>	7
--	---

SEITEN DER REFORMATION <i>Dr. Timotheus Arndt</i>	8
--	---

TOLERANZ UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT <i>Kathrin Wallrabe</i>	10
---	----

PERSÖNLICHE STATEMENTS ZU »TOLERANZ«	9, 11, 19, 23, 27
---	-------------------

TOLERANZ GESTALTET

TOLERANZ IN DER BIBEL <i>Thomas Küttler</i>	14
--	----

BAUSTEINE FÜR EINEN GESPRÄCHSABEND ZUM THEMA »TOLERANZ« FÜR JUNGE ERWACHSENE <i>Tilmann Popp</i>	16
--	----

KONFLIKTE IM ALLTAG TOLERANT LÖSEN <i>Annemarie Müller</i>	20
---	----

TOLERANZ DURCH BEGEGNUNG LERNEN <i>Wolfgang Lange, Maria Salzmann und Kai Schmerschneider</i>	24
--	----

TOLERANZ IN PARTNERSCHAFTSBEZIEHUNGEN – MESSEN MIT ZWEIERLEI MASS? <i>Volker Dally</i>	28
--	----

TOLERANZ IM GEMEINDELEBEN <i>Dr. Arndt Haubold</i>	29
---	----

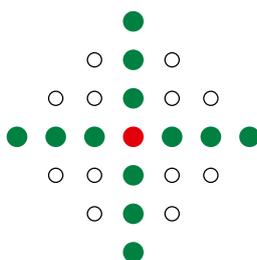
ANTIJUDAIMUS BEI MARTIN LUTHER <i>Prof. Dr. Martin Steinhäuser</i>	30
---	----

TOLERANZ: GLEICH GÜLTIG ODER GLEICHGÜLTIG? <i>Joachim Wilzki und Dr. Heiko Franke</i>	32
--	----

TOLERANZ, LIEBE UND DER RUF ZUR BUSSE PREDIGTMEDITATION ÜBER MATTHÄUS 7, 21-23 ZUM FRÜHJAHRSBUSSTAG <i>Prof. Dr. Alexander Deeg</i>	34
---	----

VERANSTALTUNGEN / PROJEKTE	38
-----------------------------------	----

<i>Impressum</i>	45
------------------	----



Auf ein Wort...

(geistliches)

$3/4 - 2/8 + 8/16$ – erinnern Sie sich noch an den Mathematikunterricht Ihrer Schulzeit und an das Rechnen von gemeinen Brüchen mit ungleichem Nenner? Wie immer war der erste Rechenschritt zugleich der wichtigste: Man musste die Brüche gleichnamig machen – und das ging nur mit dem berühmten kleinsten gemeinsamen Nenner. Also jener Zahl, die trotz aller Verschiedenheit aller Zahlen unter dem Bruchstrich in jeder dieser Zahlen enthalten war. Eine einzige Zahl schafft es, alle anderen Zahlen in all ihrer Verschiedenheit in eine Beziehung zu setzen, sie zu verbinden, sie »gleichnamig« zu machen.

Wenn Menschen miteinander leben und arbeiten ist es manchmal ebenso wie beim Rechnen mit Brüchen: Sie müssen miteinander auf einen Nenner kommen. Was in der Mathematik eine im Grunde genommen einfache Rechenoperation ist, das ist in den vielen zwischenmenschlichen Beziehungen, in denen wir leben, eine sehr schwere Aufgabe: Unsere Lebensvollzüge sind wechselnd. Wir müssen uns immer wieder neu auf Menschen einstellen, denen wir begegnen und die uns an die Seite gegeben werden – ob selbst gesucht oder ungefragt. Das führt zwangsläufig zu Auseinandersetzungen. Ohne einen gemeinsamen Nenner geht das nicht.

So wusste auch der Apostel Paulus keinen besseren Rat an die Gemeinde in Ephesus zu schreiben, als eben diesen Verweis auf den gemeinsamen Nenner.

»Ertragt einer den andern in Liebe, und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: EIN Leib und EIN Geist, wie ihr auch berufen seid zu EINER Hoffnung eurer Berufung; EIN Herr, EIN Glaube, EINE Taufe; EIN Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi.«

Dabei hatte Paulus nicht nur die Frauen und Männer der jungen christlichen Gemeinde in Ephesus, sondern eine Vielzahl weitere kleiner Gemeinden in Kleinasien im Blick. Gemeinden, die alle im Spannungsfeld der Frage nach dem Miteinander von Judenchristen und Heidenchristen standen und sich zudem der neuen Lehre der Gnosis ausgesetzt sahen.

Jeder wusste mindestens von sich, dass er im Recht sei. Und wenn er annähernd im Zweifel darüber war, ob er Recht hatte, wusste er zumindest, dass der oder die Andere Unrecht hatte.

Die gemeinsame Sache, nämlich in der Nachfolge Jesu Christi zu leben, geriet mehr und mehr zur Nebensache. Nach Einigkeit, nach einem gemeinsamen Nenner sah das alles nicht aus. Darum die Erinnerung des Apostels: »EIN Herr, EIN Glaube, EINE Taufe; EIN Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.«
Erinnern sie sich noch an den kleinsten gemeinsamen Nenner?

Auch heute leben und erleben wir und unsere Zeit eine Verschiedenheit, die uns oft zu zerreißen droht. Wir können blicken, wohin wir wollen – gut und gerne auch über unsere Kirchenmauern, will sagen über unsere internen »innerkirchlichen« Konfliktfelder hinaus. Gleich ob in zerbrochenen Partnerschaften oder Familien, gleich ob in der Weite der Gesellschaft oder der Weite unserer Welt – wo Konflikte vorfindlich sind, ist dies Ausdruck dafür, das man das Gemeinsame, den kleinsten gemeinsamen Nenner, aus dem Blick verloren hat. Die Liebe zueinander, das politische Ziel, die gemeinsame Heimat, die gleichen kulturellen Wurzeln oder das gemeinsame geistliche Fundament – irgendetwas ist verloren gegangen, zerbrochen, zerstört.

Als Christen, als Frauen und Männer in der Nachfolge Jesu Christi dürfen wir unseren kleinsten gemeinsamen Nenner in Jesus Christus finden, durch den sich Gott für uns Menschen menschlich wahrnehmbar Ausdruck verschafft hat.

Wo immer wir um Fragen des WIE unseres Glaubens diskutieren – wie sollen wir leben, wie sollen wir miteinander umgehen, wie sollen wir uns einander zuwenden – dürfen wir nicht das DASS aus dem Blick verlieren: Dass Christus für uns gestorben ist, dass er auferstanden ist, dass er damit eine Zukunft eröffnet hat, die weit über das hinausreicht, was wir denken, fühlen und tun können und gemeinhin als den Verstand zusammenfassen und dass sich jede und jeder in dieser neu eröffneten Zukunft bei ihrem und seinem Namen von Gott gerufen und hineingerufen weiß und damit zugleich das ganze Leben in diesen Ruf hineingenommen ist – vom Anfang bis zum Ende.

Eine Anleitung zu solch einem Umgang miteinander bietet uns Paulus sofort an: »Ertragt einer den andern...« (Epheser 4, 2b).

Etwas tragen, er-tragen ist keine leichte Sache. Sie kostet Kraft und hat etwas mit aushalten, dulden, notfalls erdulden, zumindest erkennen und an-erkennen zu tun. Verschiedene Grundvoraussetzungen gehören zu diesem »Ertragen« unabdingbar dazu: Wir müssen uns ansehen und uns ansehen lassen, wir müssen uns einander zuwenden und nicht

hinter dem Rücken agieren. Wir müssen uns ansprechen lassen oder mit den anderen reden – nicht übereinander sondern miteinander.

Ertragen meint schließlich auch die Anerkennung einer Gleichberechtigung unterschiedlicher Menschen und Gruppen. Auffassungen lassen sich zur Kenntnis nehmen, aber sie müssen nicht zwangsläufig übernommen werden. Verschiedenheiten werden damit nicht glatt gerechnet, aber Verschiedenheiten lassen sich aushalten, wenn wir wissen, dass der oder die andere sich »gleichnamig« weiß mit demselben kleinsten gemeinsamen Nennen. Wenn wir wissen, dass keine Rivalität, kein Neid oder Missgunst dahinter steckt, sondern allenfalls eine andere Ausdrucksform des einen, gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus.

Ich wünsche uns immer wieder in all unserem Miteinander, wo immer wir auf Menschen stoßen, die anders sind als ich oder du – anderes leben, anders lieben, anders glauben – diese Rückbesinnung auf unseren uns verbindenden kleinsten gemeinsamen Nenner: Gott in Jesus Christus, »...der da ist über allen und durch alle und in allen.«

Ich wünsche das für jede und jeden von uns in ihrem und seinem Alltag, in ihrer und seiner Partnerschaft, in ihrem und seinem zwischenmenschlichen Miteinander. Und ich wünsche das für uns als Glaubende weltweit in oft konfessioneller Verschiedenheit.

Übrigens – wenn Sie das Ergebnis der Rechenaufgabe wissen wollen: Es beträgt ein Ganzes.



Foto: EVL/KS

CHRISTOPH SEELE

Beauftragter der Evangelischen Landeskirchen
beim Freistaat Sachsen,
Beauftragter für die Lutherdekade
und das Reformationsjubiläum,

gedeutet

TOL

ER

gedeutet

gedeutet

gedeutet

Mit Beiträgen von

Annemarie Müller

Dr. Harald Lamprecht

Johannes Bilz

Dr. Timotheus Arndt

Kathrin Wallrabe

»Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein:
Sie muss zur Anerkennung führen.

Dulden heißt beleidigen.«

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Dieser Ausspruch fordert eine intensivere Auseinandersetzung mit dem viel benutzten Begriff Toleranz heraus. Bei seiner Entstehung im 16. Jahrhundert meinte man damit Duldsamkeit, Gelten- und Gewährenlassen von fremden Überzeugungen, Handlungsweisen oder Sitten. Man benutze diesen Begriff besonders, um religiöse Gruppen, die nicht die Mehrheit bildeten, den Lebensalltag zu erleichtern und um kriegerische Handlungen abzubauen. Später ging es auch um konkurrierende Wahrheitsansprüche und Machtverhältnisse, um Minderheiten und fremde Völker.

Der aus Kamenz stammende Dichter Gotthold Ephraim Lessing war bemüht, mit seinen Theaterstücken und Veröffentlichungen zu mehr Toleranz zwischen den Menschen beizutragen. Dabei war ihm deutlich, wie gefährlich ein Anspruch auf die Wahrheit sein kann.

»Ich hasse alle die Leute, welche Sekten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrtum, sondern der sektiererische Irrtum, ja sogar die sektiererische Wahrheit machen das Unglück der Menschen – oder würden es machen, wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte.«
(Lessing: Nathan der Weise)

Der Toleranzbegriff wurde in den zurückliegenden Jahrhunderten weiter benutzt, aber auch in seiner Bedeutung verändert. Es ging nicht mehr nur um Religionen, sondern auch um das Verhältnis zur weltlichen Macht und in der säkularen Welt. Dulden wurde mit Respekt und Akzeptanz verknüpft.

TOLERANZ IM WANDEL

1995 haben die Mitgliedsstaaten der UNESCO eine gemeinsame Erklärung über das Prinzip von Toleranz verabschiedet. Darin heißt es: »Toleranz ist die (...) notwendige Voraussetzung für den Frieden und für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung...« Sie »ist nicht gleichbedeutend mit Nachgeben, Herablassung oder Nachsicht. Toleranz ist vor allem eine aktive Einstellung, die sich stützt auf die Anerkennung der allgemeingültigen Menschenrechte und der Grundfreiheiten anderer.« (UNESCO-Erklärung : Prinzipien der Toleranz, Paris 1995, Artikel 1.1. und 1.2.)

Die UNESCO weist darauf hin, dass Erziehung und Bildung zu tolerantem Verhalten erlernt werden muss. Inhaltliche Bausteine sind dabei der Abbau von Ängsten vor dem Fremden und Anderen und Bewusstmachen der damit verbundene Ausgrenzungstendenzen.

Zur jährlichen Erinnerung hat die UNESCO den 16. November zum Internationalen Tag für Toleranz erklärt.



ANNEMARIE MÜLLER
Geschäftsführerin des Ökumenischen
Informationszentrums in Dresden

Vom Wesen der Toleranz

Toleranz ist heute in aller Munde. Das Wort hat einen guten Klang. Wir alle sind tolerant. Wir wollen tolerant sein. Wir fordern Toleranz für unsere Positionen. Wir verdammen die Intoleranz, denn die können und wollen wir nicht länger tolerieren. Ups – wo ist denn da plötzlich die eigene Toleranz geblieben?

Es ist zu beobachten, dass der Begriff der Toleranz zunehmend inflationär gebraucht wird. Zu selten wird darüber nachgedacht, was Toleranz eigentlich bedeutet. Immer wieder kommt es vor, dass »Toleranz« gesagt wird, obwohl eigentlich etwas anderes gemeint ist, wie z. B. Akzeptanz, Freiheit oder auch Gleichgültigkeit. Das ist aber nicht dasselbe.

Toleranzbereich und Norm

Als ich seinerzeit im Werkenunterricht der 3. Klasse meinen Schlüsselhänger vor lauter Begeisterung 1,5 mm zu kurz gefeilt hatte, musste ich nicht von vorn beginnen, denn das war zu meinem Glück noch innerhalb des Toleranzbereiches.

Daraus lässt sich ersehen: Toleranz kann es nur geben, wo es auch ein Maß gibt. Ohne Beschreibung des Sein-Sollens, ohne Ideal, mit dem verglichen wird, kann es keine Toleranz geben. Wo alles egal ist, erübrigt sich Toleranz.

Toleranz besteht in dem Ertragen der Abweichung von dem Ideal. Es bedeutet – auch wenn es manchmal schmerzhaft ist – es so zu belassen, wie es ist, weil es eben so auch noch geht.

Ende der Toleranz

Zum Wesen des Begriffes der Toleranz gehört, dass eben nicht alles toleriert werden kann. Toleranz ist ein Bereich, der je nach Einsatzzweck und Messgenauigkeit mehr oder weniger groß ist. In der Grundschule ist die Bauteiltoleranz größer als beim Herzschrittmacher.



Foto: EVLKS

DR. HARALD LAMPRECHT
Beauftragter für
Weltanschauungs- und Sektenfragen
der Evangelisch-Lutherischen
Landeskirche Sachsens

Bei der Herstellung von Werkstücken gehört zu jedem Maß eine Toleranz. Die Toleranz lässt sich somit beschreiben als die Stärke der Abweichung vom Ideal, die gerade noch auszuhalten ist. Kein Maß und kein Werkstück ist zu 100% exakt. Niemand kann das Ideal erfüllen – es ist immer eine Frage, wie genau man hinschaut und misst.

Als abstrakter Begriff ist Toleranz an sich weder gut noch schlecht. Für sich genommen kann sie weder einen Fehler, noch ein Ideal darstellen, denn es kommt immer ganz darauf an, was und in welchem Rahmen toleriert werden soll. Korruption verdient ebenso wenig Toleranz wie eine rechtsextreme Gesinnung. In Bezug auf die Kleiderordnung ist die

Toleranz bei Lehrkräften an der Schule üblicherweise größer als für Mitarbeiter einer Bankfiliale. Grenzenlos ist sie bei beiden nicht.

Religiöse Toleranz

Was für Werkstoffe und für den zwischenmenschlichen Bereich gilt, lässt sich auch auf die Religionen übertragen. Wo die Religion egal ist, gibt es keine Toleranz, sondern Gleichgültigkeit. Religiöse Toleranz ist daher nicht – wie es oft geschieht – mit religiöser Indifferenz zu verwechseln. Toleranz entsteht dort, wo etwas nicht dem eigenen Ideal entspricht. Beim Zusammentreffen von verschiedenen Religionen ist das zwangsläufig der Fall. Gelegentlich wird gefordert, die Religionen sollten um des friedlichen Zusammenlebens willen auf ihre Wahrheitsansprüche verzichten. Das ist aber weder sinnvoll, noch realistisch, denn der Anspruch auf Wahrheit gehört zum Wesen der Religionen. Zudem gilt es zu sehen: Eine solche Forderung schafft die Toleranz ab, denn es macht sie unnötig. Wo kein Maß ist, gibt es keine Toleranz. Die Forderung ist aber gerade deshalb so beliebt, weil echte Toleranz schwer ist. Toleranz bedeutet ein Ertragen der Andersartigkeit des Anderen. Religiöse Toleranz kann auch definiert werden als Verzicht auf jede Form von Gewalt und Zwang gegenüber Angehörigen anderer Religionen, obwohl deren Glaubensüberzeugung gerade nicht geteilt wird. Religiöse Toleranz bedeutet konkret, dass auch in Deutschland lebende Muslime Moscheen bauen dürfen, obwohl es gewichtige theologische Kritikpunkte an dieser Religion gibt. Das Gespräch über die jeweiligen Glaubensüberzeugungen und das Werben für die eigene Religion ist mit der Toleranz gerade nicht abgeschafft, sondern erst ermöglicht. Darum brauchen wir mehr religiöse Toleranz – in den Herzen und in der Praxis. In diesem Sinn ist religiöse Toleranz eine Tugend und ein Schlüssel für das friedliche Zusammenleben im 21. Jahrhundert.

Verfahren Toleranz

Toleranz ist ein schickes Wort. Es ist modern. Wer von sich sagen kann, dass er tolerant, also duldsam sei, erfüllt eine, wenn auch häufig unausgesprochene, Anforderung an den demokratietauglichen Menschen unserer Zeit und an die christliche Geisteshaltung allemal. Wenn Mann oder Frau sich der gegenseitigen Toleranz versichert haben, scheint der Rahmen für ein gedeihliches Miteinander o.k. und damit eine auskömmliche Lebenshaltung proklamiert zu sein. Soweit – so gut.

Geduld bei einem selbst allerdings scheint dann am besten zu funktionieren, wenn alle Betroffenen der je eigenen Meinung zustimmen. Umgekehrt hört man zwar zu, wenn einer »klare Kante« zeigt, erkennbar mit seiner Meinung hervortritt, fühlt sich aber unangenehm berührt, wenn aus der unduldsamen Meinung für einen selbst unerwünschte Konsequenzen erfolgen könnten. Spä-

Dass dies menschlich verständlich, aber wirklichkeitsfern und lebensfremd daher kommt, liegt auf der Hand.

Im Eigentlichen aber berühren solcherart Reaktionen die Frage nach den Grenzen von Ertragbarem und machen eine Begriffsklärung nötig. Was meint »Toleranz«? Von dem lateinischen *tolerare* abgeleitet bedeutet es so viel wie *erdulden, duldsam sein*. Auffällig ist, dass tolerant in der Regel mit einem Verb gebraucht wird, tolerant »sein«. Die Betonung wird auf die Haltung gelegt, dem Sein, das wiederum nur in Interaktion mit anderen erlebbar wird. Toleranz meint also nicht einen wie auch immer gefüllten Inhalt, sondern das Verfahren. Ob lutherisch oder katholisch, christlich oder muslimisch, konservativen Werten verbunden oder progressiv-alternativ eingestellt: Themen oder Inhalte, Überzeugungen sind das Material, was mit dem Verfahren Toleranz be-



Foto: A. Weinhold

JOHANNES BILZ
Direktor der Evangelischen
Akademie Meißen,
Domprediger zu Meißen

testens dann ertönt er, der Ruf nach Toleranz. Toleranz wird fordernd ins Feld geführt, wenn unterschiedliche Meinungen aufeinander prallen, sich Konflikte auftun. Da aber Konflikte in der Regel zu vermeiden versucht werden, wird der Aufruf zur Toleranz als ein bewährtes Mittel ins Feld geführt: Lasst Duldsamkeit walten, um Auseinandersetzungen zu umgehen.

arbeitet und ins Spiel gebracht wird. Ursprünglich als ein Wort des Leidens gebraucht, hat sich im Begriff »tolerieren« ein Bedeutungswandel hin zu einer positiven Geisteshaltung ereignet: Ich dulde deine Meinung. Allerdings muss dann im Miteinander weiter ausgelotet werden, ob eben diese Meinung auch respektiert oder anerkannt werden kann.

SEITEN DER REFORMATION

Eine kurze Erläuterung zum Themenjahr 2013 *Reformation und Toleranz* in der *Lutherdekade 2008–2017* schließt mit den Worten: *Und dabei dürfen die intoleranten Seiten der Reformation nicht verschwiegen werden.* Liegt es wirklich nahe, die Reformation in der Hauptsache für tolerant zu halten, so daß wir Gefahr liefen, ihre Intoleranz zu übersehen? Zur gesamten Lutherdekade heißt es, sie knüpft an *die historischen Gedenkjahre an*, und nimmt *Impulse der Reformation auf, die bis in die heutige Zeit reichen.* Ist der zum Themenjahr *Reformation und Toleranz 2013* genannte Abschluss des *Konzils von Trient 1563* ebenso ein Datum der Toleranz gewesen wie die *Leuenberger Konkordie 1973*? Ist *Toleranz* ein Impuls der Reformation gewesen?

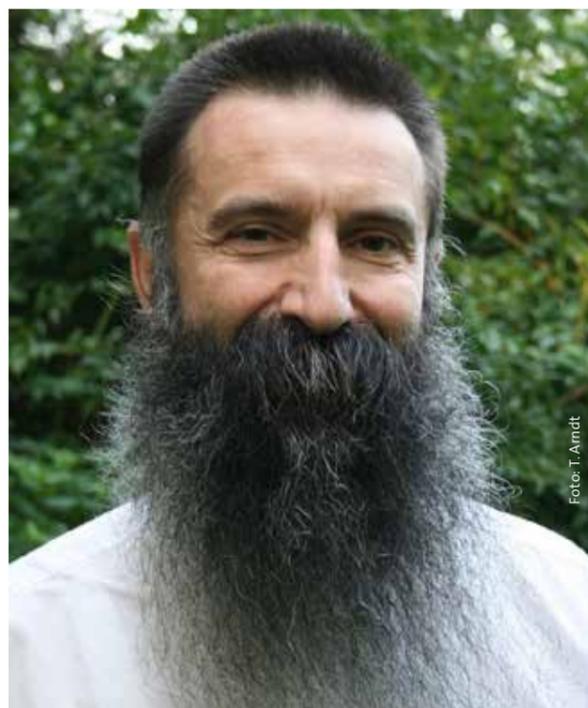


Foto: T. Arndt

DR. TIMOTHEUS ARNDT

wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsstelle Judentum der Theologischen Fakultät Leipzig und Vorsitzender der Jüdisch-Christlichen Arbeitsgemeinschaft

Der wesentliche Impuls der Reformation zur Toleranz war, daß sie ihr Ziel verfehlte, die Kirche zu reformieren und statt dessen als reformatorische Kirche bzw. Kirchen neben der römischen Kirche entstand bzw. entstanden, von denen keine die Macht erringen konnte, die andere zu beseitigen, so daß jede widerwillig die andere ertragen mußte. Hierbei kann in der Form der Vergangenheit geredet werden, sofern der Widerwille ein wenig gewichen ist und das Ertragen weithin einer gegenseitigen Achtung Platz gemacht hat.

Damit ist auch gesagt, was es mit der Toleranz auf sich hat: Sie stellt den Spielraum dar, in dem eine Abweichung von dem, was die einen oder anderen für richtig und göltig halten, ertragen wird. Als solche ist die Toleranz auch nach den Religionskriegen, die der Reformation folgten, rechtlich und politisch eingerichtet worden.

Von den Reformatoren hatte niemand die Absicht, eine andere Seite zu tolerieren oder selbst nur als eine Seite mit abweichender Meinung toleriert zu werden. Spielräume, die dabei einander eingeräumt wurden, waren Bedenkzeiten, die dazu dienen sollten, die andere Seite von der eigenen Wahrheit zu überzeugen. Wenn diese Spielräume erschöpft waren und der Geduldsfaden gerissen, war keine weitere Toleranz vorhanden. Diese Toleranz aber hatte die Kirche auch zuvor mit allen Ketzern geübt, indem sie in einer ersten Phase geduldig auf sie einwirkte und sie zu überreden suchte, zur Wahrheit zurückzukehren, bevor sie zur Gewalt griff.

Wenn Reformatoren hier und da – wie etwas Luther gegenüber den Juden – vorübergehend wieder einen Spielraum eröffnet sah, so war das der Neubeginn der Überredungsfrist, nachdem die alten Überredungsweisen als verbraucht oder von vorn herein für untauglich angesehen wurden. Wer das Evangelium nicht annahm, wie es von Luther neu entdeckt war, hatte auf Dauer viel weniger Duldung zu erwarten, als sie die Juden etwa unter dem Schutz ihrer alten Rechte genossen.

Durch den unerwünschten Gang der Geschichte gezwungen, sind nun alle Seiten der Reformation herausgefordert, zur politisch und rechtlich notwendig gewordenen Toleranz theologisch Stellung zu nehmen. Die lutherische Kirche wird sich dabei vom Schriftprinzip leiten lassen und sich dabei stärker auf den Ausdruck aus dem Propheten Sacharia *nicht durch Heeresmacht oder Kraft, sondern durch den Geist* (Sach. 4,6) besinnen, den in der Form *non vi sed verbo – nicht durch Gewalt, sondern durch das Wort* schon Augustinus zum Grundsatz für den Umgang mit Haeretikern gemacht hatte, und der schließlich zu einem Motto der Reformation geworden ist.

Toleranz, die ausdrücklich andere als die staatlich angenommene (religiöse) Wahrheit duldet, ist eine Erscheinung des 17. Jahrhunderts. Insofern sich politisch und rechtlich religiöse Neutralität ausbreitet und auch die religiösen Gemeinschaften ihr gegenseitiges Verhältnis zunehmend mit Begriffen der Achtung oder gar der Akzeptanz der Verschiedenheit beschreiben, gilt der Hinweis Goethes: *Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.*

Toleranz ist für mich, den anderen in seiner ganzen Art und Weise anzunehmen, mit allen Fehlern und Schwächen. Das fällt natürlich dann schwer, wenn der Gegenüber mit seinen Handlungen oder Äußerungen unsere moralischen Grenzen überschreitet. Wichtig ist hier jedoch, sich der persönlichen Freiheit jedes einzelnen Menschen bewusst zu sein, die von Gott selbst ermöglicht wird. Wenn dieser Gedankengang von uns angenommen wird, dürfte uns auch tolerantes Denken leichter fallen.

MANUEL PIEROTH, LEHRAMTSSTUDENT
KATHOL. THEOLOGIE UND ANGLISTIK

Das Wort Toleranz sagte mir bisher gar nichts. Ich lebe schon 10 Jahre in Deutschland, habe es aber noch nie gehört. Jetzt verstehe ich den Sinn und kann sagen: ich halte vieles aus, erdulde vieles. Aber wenn es schlimm kommt, zieh ich mich zurück. Ist das tolerant?

VIKTOR, AUS RUSSLAND,
BUNDESFREIWILLIGER

Tolerant bin ich, wenn ich etwas mache, was ich eigentlich nicht tun sollte, z.B. meinen erwachsenen Sohn wieder in meinem Haushalt aufzunehmen.

URSULA,
EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN

Toleranz und Geschlechtergerechtigkeit

Ohne

Identität gibt es keine Toleranz. Was ist lutherische Identität? Innerhalb des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes (WICAS) wird diese Frage weltweit diskutiert. Die Debatten zur Familienpolitik, zum Schwangerschaftskonflikt, zur Präimplantationsdiagnostik (PID), zum Betreuungsgeld und nicht zuletzt zur sexuellen Selbstbestimmung und der sexuellen Orientierung sind Reizthemen und gehen auch Männer an.

Toleranz bedeutet, sich mit anderen Menschen, ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen, ihrer Würde auseinanderzusetzen und ihre Lebensentwürfe oder -verhältnisse zur Kenntnis zu nehmen und einen kritisch-solidarischen Diskurs zu führen:

Schwangerschaftskonflikt

Die Realität zeigt, dass finanziell schwache und damit benachteiligte Frauen und Paare auf billigere und weniger sichere Verhütungsmittel zurückgreifen oder ganz auf Verhütung verzichten. Der Zugang zu sicheren und kostenlosen Verhütungsmitteln würde Frauen ungewollte Schwangerschaften und -konflikte ersparen. Die moralische Verurteilung von Schwangerschaftsabbrüchen löst dieses Problem nicht.

Kinderbetreuung

Schafft das Betreuungsgeld wirklich einen Beitrag zur gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern oder wäre mehr Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt und bezahlbare, an den Bedürfnissen von Familien

orientierte Kinderbetreuung eine gerechtere Lösung? Kinderarmut entsteht durch Arbeitslosigkeit der Eltern. Frauen arbeiten überwiegend in Dienstleistungsberufen, im Handel oder in der Gastronomie. Zeiten am Abend und zwischen Weihnachten und Neujahr sind Hauptarbeitszeiten. Betreuungszeiten, die mit den Arbeitszeiten von Frauen übereinstimmen, wären eine große Entlastung. Begegnen wir solchen Wünschen und Bedürfnissen in unseren kirchlichen Debatten mit Toleranz oder mit moralischen Vorhaltungen?

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Wird über die beruflich erfolgreiche Frau, deren Ehe scheitert, in der Gemeinde anders gesprochen als über den beruflich erfolgreichen Mann? Wie unterstützen wir Familien, die sich mit der Frage der Pflege ihrer Eltern beschäftigen? Geben wir ihnen Schuldgefühle auf den Weg, wenn sie es nicht mehr schaffen, ihre demenzkranken Angehörigen zu pflegen?

Blick in die Geschichte:

Die Geschichte der Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zeigt in besonderer Weise ein Ringen um Toleranz gegenüber der Berufsausübung von Frauen. Die Geschichte ist vergleichsweise jung. 1952 entstand das Vikarinnengesetz, das keine Ordination für Theologinnen vorsah und eine Besoldungsordnung festlegte, die zu einem »angemessen« geringeren Gehalt gegenüber Pfarrern führen sollte. Erst nach heftigen Auseinandersetzungen ermöglichte das Theologinnengesetz von 1970 die Öffnung des vollen Pfarramtes für Theologinnen.

Die wenigen Beispiele zeigen es deutlich: Toleranz bedarf der ehrlichen Debatte, sie ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit. Wenn wir uns dieser Debatte stellen, bedeutet es, mit den Betroffenen in Kontakt zu kommen und nicht über sie zu reden. Nur aus dieser Begegnung heraus werden wir eine Annäherung erleben. Lutherische Identität schafft Toleranz, da das Prinzip des Diskurses Arbeitsprinzip ist. Unterschiede können so ausgehalten werden und Gemeinschaft entstehen – manchmal über alle Verschiedenheit hinweg. Grenzen der Toleranz entstehen, wenn die gerechte Verteilung von Ressourcen behindert wird, denn Frauen und Männer sind geliebte Kinder Gottes.



KATHRIN WALLRABE
Gleichstellungsbeauftragte
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Nicht werden zu wollen wie der faszinierende Andersartige. Ihn neben sich zu dulden und sich damit trösten, ihn nicht lieben zu müssen. Dazu braucht es meinen Verstand, der sich mit der gewonnenen Bildung entwickelt hat. Toleranz ist ohne Bildung nicht möglich. Sie passt, nach Gerhard Schöne, in Spatzenhirne nun mal nicht hinein.

STEPHAN NIERADE,
KUSTOS I.R. AM
DOM ZU MEISSEN

Toleranz bedeutet für mich,...

...dass man die Meinungen, Äußerungen, Verhaltensweisen, den Lebensstil, die Kleidung und das Handeln des anderen – ohne wenn und aber – akzeptiert.

...dass man sich auch als Minderheit nicht bedroht fühlt von der Masse.

...dass man auch wenn man diskutiert – was man ja oft tut und auch tun sollte – nicht den anderen von seiner Meinung abbringen will, sondern nur dem anderen seine Meinung zu diesem Thema klarmacht.

Toleranz ist sehr wichtig in der Welt, aber nicht einfach. Schon Vorurteile sind ein Zeichen von Intoleranz, da sie für Schubladen-Denken stehen und das zeigt mir, dass Individuen in dem Kopf dieser Person – mit ihren Meinungen – nicht existieren, sondern jeder einer Gruppe zugeordnet wird. Keine Vorurteile zu haben ist allerdings sehr schwer.

NATALIE, GEBOREN 1996

Toleranz ist ja auch ein technischer Begriff und dort ein Maß für erlaubte Abweichungen.

Eine "Nulltoleranz" ist dabei ebenso wenig realisierbar wie zu große Abweichungen akzeptiert werden können. Der entscheidende Gradmesser ist die sichere Funktionsweise des (technischen) Gesamtsystems.

In der Gesellschaft ist das nicht anders. Wir brauchen Toleranz in jeder Hinsicht aber unter Beachtung unseres Rechtssystems, mit der Vertretung von Extrempositionen ist niemandem geholfen.

JOACHIM ROTHE,
ANGESTELLTER

Toleranz ist ein weites und großes Feld, denn es bedeutet:
„Weitherzig, nachsichtig, duldsam, gewähren lassen.“
Wenn ich lerne tolerant zu sein, dann bereichert es mein Leben und es geht mir besser.
Es ist schwer tolerant zu sein, wenn man streng christlich erzogen ist.
Im Alter bin ich toleranter geworden, zu mir selbst, auch zu Kindern und Enkeln.
Es ist gut, wenn wir andere Meinungen gelten lassen, in Familie, Kirchengemeinde, Seniorenkreis, wo ich mitmache.
Ich freue mich, wenn Kinder und Freunde mir gegenüber tolerant sind, meine Schwächen und Fehler akzeptieren. Es ist immer ein Lernprozess, es gibt niemanden, der immer alles toleriert.

URSULA SANDIG, RENTNERIN

Toleranz ist für mich ein ambivalenter Begriff. Deswegen sage ich: Toleranz darf nicht dazu führen, Konflikte zu verschleiern oder beim schlichten Erdulden anderer Meinungen stehen zu bleiben. Toleranz muss einen Raum eröffnen, in dem miteinander ohne Waffenrüstung gestritten werden kann. Als lesbische Pfarrerin liebe ich die Heilige Schrift ebenso wie ein Mitglied der Sächsischen Bekenntnisinitiative. Ich wünsche mir, dass wir in unserer Kirche eine Streitkultur einüben, die mit Leidenschaft und Respekt um Gottes Wort und unseren Weg als Kirche ringt.

ULRIKE FRANKE, PFARRERIN

Toleranz gestaltet



Mit Beiträgen von

Thomas Küttler

Tilmann Popp

Annemarie Müller

Wolfgang Lange / Maria Salzmann /

Kai Schmerschneider

Volker Dally

Dr. Arndt Haubold

Prof. Dr. Martin Steinhäuser

Dr. Heiko Franke / Joachim Wilzki

Prof. Dr. Alexander Deeg

Toleranz in der Bibel?

Bibelarbeit zu Lukas 9, 43-56

von
Thomas Küttler,
Superintendent i.R.

Gesprächsrunde zum Einstieg

- Wie würden Sie »Toleranz« umschreiben?
- In welchen Lebensbereichen spielt sie eine Rolle?
- Fällt Ihnen auf Anheb dazu ein Bibeltext ein?

Das Wort »Toleranz« kommt in der Bibel nicht vor. Das ist nicht überraschend. Altes wie Neues Testament sind sehr viel älter als dieser Begriff, der in der Aufklärungszeit eine besondere Entfaltung und Prägung gefunden hat. Aber vielleicht kommt die Sache zur Sprache, die damit gemeint ist? Toleranz gilt heute als die unabdingbare Voraussetzung für das Zusammenleben der Kulturen, Religionen und Grundüberzeugungen. Viele denken allerdings bei Toleranz eher an Großzügigkeit im Umgang mit bisher gültigen Normen und Geboten oder nehmen ein Selbstbestimmungsrecht für sich und andere in Anspruch. »Wir sehen das alles nicht so eng.« sagen sie. Wenn wir im folgenden nach Toleranz in der Bibel fragen, dann geht es uns nicht nur darum, bestätigt zu finden: Das sagt auch schon die Bibel. Sondern wir fragen: Was sagt sie trotz ihrer Zeitbedingtheit zukunftsstrahend und so auch auf uns zielend?

1. Nachfolge. Auf Jesu Weg der Hingabe (Luk 9, 43-45)

Wir haben einen Abschnitt aus dem 9. Kapitel des Lukasevangelium vor uns, der durch drei Leidensankündigungen als Jesu Leidensweg, aber auch als Weg zur Auferstehung geprägt ist. Alles, was auf diesem Weg geschieht und gesagt wird, soll auf diesem Hintergrund des bevorstehenden Leidens und der Einladung zur Nachfolge gehört werden. Die zweite dieser Ankündigungen, mit der unser Textabschnitt beginnt, ist besonders kurz und rätselhaft: »Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen.« (9,44). Wer wird das tun? Gott selber? In Römer 8,32 schreibt Paulus: »Wel-

cher auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben...« Überantwortet, ausgeliefert, verraten, dahingegeben – jedes Mal steht im Griechischen dasselbe Schlüsselwort für Jesu Passion.

Was hat das mit Toleranz zu tun? Jesus erduldet das Leiden, nimmt es an. In dem Wort »erdulden« steckt dieselbe Wurzel wie in dem Wort »Toleranz«, das mit »Duldung« wiedergegeben werden kann. Andere, Fremde, ja Feinde ertragen, die mir widersprechen, die das, was mir heilig ist, verhöhnen, dazu gehört mehr Toleranz, als lediglich für mich und andere Großzügigkeiten einzufordern. Andere Menschen mit ihrer so anderen Lebensart gelten lassen, das kann wehtun. Das gehört aber zur Nachfolge.

2. Rangfolge. Wider das Machtstreben nach innen...

Wie wenig die Jünger Jesus verstanden haben, zeigt sich in den nachfolgenden kleinen Szenen. Dass den Jüngern als Gesprächsstoff nichts Besseres einfällt, als über die Frage zu streiten, wer von ihnen der Größte sei, das ist beschämend. Vielleicht haben sie ja auch gedacht, die Führung in ihrer Gemeinschaft müsse rechtzeitig für den Ernstfall geregelt sein. Doch Jesus stellt ein Kind neben sich und kehrt alle Rangfolgen, die den Jüngern und uns so wichtig sind, um: »Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen« sagt er, der nimmt letztlich Gott auf, der sich mit dem Kleinen identifiziert. »Wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß.« (V. 48): Das Wort »aufnehmen« oder auch einander annehmen, wie Christus uns angenommen hat (Römer 15,7) führt über das gegenseitige Tolerieren hinaus. Die Gemeinde als Lebensraum Christi sollte es möglich machen. »Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.« (Galater 6,2).

Gesprächsimpuls:

Was heißt: (das Kind) »aufnehmen« bzw. »annehmen«, im Gegenüber zu dem »überantworten«, »dahingegeben« in V.44?

3. ...und Abgrenzung nach außen. Der eigenständige Exorzist

Machtgerangel nach innen und Abgrenzungsbedürfnisse nach außen sind zwei Seiten derselben Sache. Beides macht Toleranzbereitschaft nicht glaubwürdiger. Johannes meldet sich zu Wort und berichtet, dass sie einem Exorzisten verboten hätten, in Jesu Namen Dämonen auszutreiben, »... denn er folgt dir nicht nach mit uns.« (V. 49). Das klingt nach Alleinvertretungs- und Machtanspruch. Johannes hofft auf Jesu Zustimmung, aber der antwortet: »Verbietet es ihm nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, der ist für euch.« (V. 50). Was für ein tolerantes Wort, frei von Engstirnigkeit und Konkurrenzdenken! So spricht einer, der seiner Sache sicher ist. Das ist keine Vereinnahmung dieses Einzelgängers, der offenbar Fähigkeiten im Umgang mit Besessenheiten hatte. So nannte man damals psychische und andere rätselhafte Krankheiten.

Von Jesu Wort gibt es überraschenderweise eine zweite Version, die scheinbar das Gegenteil sagt. Lukas bringt beide in seinem Evangelium (V. 50 und Kap. 11,23). Er will also beide gelten lassen. Es gibt Entscheidungssituationen, in denen tolerante Neutralität in Wirklichkeit eine Parteinahme ist. Dann mag gelten: »Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.« (Luk 11, 23). Doch Vorsicht! In dieser Version ist Jesu Regel leicht missbrauchbar!

Gesprächsimpuls:

Inwiefern haben beide Versionen des Jesuswortes ihre Berechtigung?

4. Ertragen der Abweisung durch die Samariter

Lukas setzt hier in seinem Evangelium einen Einschnitt. Von jetzt an geht Jesus seinen Weg stracks (also ohne Umwege und Zwischenaufenthalte) nach Jerusalem. Dazu musste er allerdings durch samaritisches Gebiet. Die Samariter waren eine eigenständige Bevölkerungsgruppe und wurden von jüdischer Seite für halbe Heiden gehalten, weil sie das zentrale Heiligtum in Jerusalem ablehnten und ihr eigenes auf dem Garizim hatten. Das sind denkbar günstigste Voraussetzungen für Vorurteile und Intoleranz auf beiden Seiten! Jesu Boten, die Quartier vorbereiten sollen, werden von der samaritanischen Dorfbevölkerung abgewiesen, weil Jesus Jerusalem als Ziel hat. Lukas weiß sonst sehr Positives von einzelnen Samaritern zu berichten, von dem dankbaren und dem barmherzigen Samariter. Hier aber folgen Samaritaner ihren feindseligen Vorurteilen.

Sicher hat diese alte Feindseligkeit zu der grotesken Reaktion der beiden Jünger beigetragen, die auf die Quartierverweigerung mit einem himmlischen Straf Wunder an diesem Dorf reagieren wollen und sich als Vollstrecker durch ihr Machtwort anbieten. Immerhin, sie wenden sich an Jesus: »Herr, willst du, so wollen wir sagen...« Doch dass sie das überhaupt für denkbar halten, ist so abwegig, dass sich jedes weitere Wort erübrigt. Lukas überliefert uns auch keines. »Er wandte sich um und wies sie zurecht« (V. 55). Späteren Textzeugen war das zuwenig. Sie fügten die nachdenkenswertesten Sätze ein: »Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu erhalten.«

Gesprächsimpuls:

Hätte man das 1984 bei der Bearbeitung des Luthertextes ausgeschiedene Jesus-Wort V.55f nicht stehen lassen sollen? (vgl. Luk. 6,9 und 19,10!)

Anstöße für eine Schlussrunde:

Es gibt Toleranz aus Stärke und Toleranz aus Schwäche. Die Forderung nach Toleranz kann selber intolerant werden. Es ist nicht alles gleich-gütig.

Bausteine für einen Gesprächsabend zum Thema »Toleranz« für junge Erwachsene

von Tilmann Popp, Studentenfarrer



»Schlagt eure Zelte weit voneinander auf, aber nähert eure Herzen«

ARABISCHES SPRICHWORT

Einführung

»Reden über Toleranz ist doch ein abgelegter Hut« meinte ein Student, als Toleranz zum Semesterthema für das Wintersemesters 2012/13 in der Studentengemeinde Dresden vorgeschlagen wurde. Während der Begriff Toleranz scheinbar für viele junge Erwachsene seinen Charme verloren hat, wird dennoch ständig darüber diskutiert, was akzeptabel ist und wo eine Grenze erreicht ist, die nicht mehr überschritten werden darf. Damit sind sie mittendrin in dem, was die Toleranzdebatte ausmacht, ohne es auf eine theoretische Ebene zu heben. Von daher sollte ein Gesprächsabend zum Thema Toleranz mit ganz pragmatischen Fragen einsteigen, ehe er das Thema auf einer theoretischen und/oder religiösen Ebene betrachtet.

Wo mein Zelt steht – die eigene Position finden

Baustein zum Einstieg in ein Gespräch über Toleranz

Am Anfang werden nacheinander fünf Statements vorgelesen, zu denen sich die Beteiligten jeweils positionieren sollen. Drei mögliche Standpunkte im Raum werden zur Auswahl angeboten: Dies lehne ich ab / Dies kann ich tolerieren / Dies kann ich akzeptieren. Nachdem die Beteiligten ihre Positionen eingenommen haben, können Einzelne danach befragt werden, warum sie sich so entschieden haben.

MÖGLICHE STATEMENTS ALS GESPRÄCHSEINSTIEG:

- ☞ »Grund und Boden sind unveräußerliches Eigentum des deutschen Volkes... Wenn Ausländer in Deutschland investieren wollen, können sie mieten oder pachten.«

Aus dem Fünf Punkte Plan der NPD zur

Ausländerrückführung¹

¹ Quelle: <http://www.npd.de/html/1939/artikel/detail/975/> Aufruf am 9.8.12

- ☞ »Sie (Christen) dürfen keinen Sex vor der Ehe haben, aber Piercings dürfen sie sich zulegen.«

Antwort auf die Frage, ob sich Christen Piercings stechen lassen dürfen²

- ☞ »Treue bedeutet nicht, immer dazubleiben, sondern immer wiederzukommen.«

Ulf Annel, Erfurter Kabarettist und Autor

- ☞ »Ich wäre in krassen Fällen bei voller Zurechnungsfähigkeit für die Wiedereinführung der Todesstrafe.«

Facebook Eintrag vom April 2012 des ÖVP Politiker

Bodenseer

- ☞ Jesus Christus spricht: »ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zum Vater, denn durch mich.«

Johannes 14,6

Woher weiß ich, was mein Zelt ist?

Ein Zwischenschritt

Eine Position in einem Diskurs oder Konflikt nimmt keiner aus dem luftleeren Raum heraus ein. Dieser Zwischenschritt bietet die Möglichkeit, aufzudecken, welche Faktoren die eigenen Entscheidungen prägen. Zu Beginn wird auf den Einstieg verwiesen. Es wird die Frage gestellt, was die jeweilige Positionsfindung beeinflusst haben könnte. Dazu sollen auf vorbereitete Karten (Beispiel siehe Kasten auf Seite 18) die vermuteten Prägungen angekreuzt werden. Die letzten drei Zeilen können durch eigene Elemente ergänzt werden. In Kleingruppen wird anschließend das Ergebnis vorgestellt und besprochen.

² Quelle: <http://www.gutefrage.net/frage/duerfen-christen-tattoos-und-piercings-haben> Aufruf am 9.8.12

MÖGLICHE LEITFRAGEN FÜR DIE AUSWERTUNG:

- ☞ Woran liegt es, dass einige Faktoren mehr andere weniger prägend sind?
- ☞ Welche Faktoren kann ich beeinflussen, welche nicht?
- ☞ Welche Faktoren wirken unbewusst?
- ☞ Welche Faktoren sind von meinem Kulturkreis abhängig?

Sich im Herzen annähern – anderen Konfessionen/Religionen begegnen

Dieser Gesprächsschritt widmet sich der religiösen Toleranz. Das letzte Statement aus dem Einstieg hat dieses Thema schon angerissen. Die Begegnung mit anderen Religionen kann von ganz unterschiedlichen Standpunkten aus erfolgen. Während exklusive Gesprächsmodelle davon ausgehen, dass es außerhalb des Christentums keine Wahrheit gibt, billigen inklusive Modelle anderen Religionen zu, dass sie in einem relativen Sinn Heilswege ermöglichen. Allerdings wird die endgültige Erfüllung aller religiösen Suche erst in der Selbstoffenbarung des universalen Gottes in Jesus Christus gefunden. Ein drittes Modell (Pluralistisch-relativistisch) lehnt jeden für den christlichen Glauben erhobenen exklusiven Absolutheitsanspruch ab. Anderen Glaubensweisen wird eine vollständige und gleichwertige Gültigkeit zugesprochen. Auf den ersten Blick scheint dieses Modell den Erfordernissen der Toleranz gerecht zu werden. Es stellt sich allerdings die Frage: »Ob, wenn alles gleich gültig ist, nicht alles gleichgültig ist.« Oder wie Karl Jasper es ausdrückt: »Gleichgültigkeit ist die mildeste Form der Intoleranz.« Ein viertes Modell, der sogenannte »positionelle Pluralismus«, geht davon aus, dass die Pluralität religiöser Positionen als Realität grundsätzlich zu akzeptieren ist. Der Geltungsanspruch der anderen

Religionen wird dabei akzeptiert, ohne dass damit die Glaubensgewissheit der eigenen Religion aufgegeben wird. Damit genießt die eigene Wahrheitsgewissheit unbedingte Geltung, während fremde Wahrheitsansprüche Achtung verdienen.³ Anhand einer Anekdote der österreichischen Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916) sollen die Beteiligten aufgefordert werden, den eigenen religiösen Kontext zu verlassen und sich gedanklich auf die Begegnung mit anderen Konfessionen/Religionen einzulassen. Im Vorfeld sollte bei Bedarf erläutert werden, was unter dem Messopfer zu verstehen ist, außerdem erscheint es sinnvoll, auf das historische Umfeld der Schriftstellerin zu verweisen.

»Zwei Ungläubige betraten eine Kirche, in der eben das Messopfer abgehalten und zur Wandlung geläutet wurde. Der eine blieb aufrecht stehen, der andere kniete mit den Betenden nieder. »Wie konntest du knien?« fragte ihn beim Fortgehen sein Gefährte, »du glaubst ja nicht.« – »Ich beugte mich vor dem Glauben der anderen«, erhielt er zur Antwort.«

MÖGLICHE LEITFRAGEN, DIE DIE ANEKDOTE ERSCHLIESSEN:

- ☞ Würdest du knien oder stehen bleiben?
- ☞ Muss man sich als Gläubiger vor dem Glauben Andersgläubiger beugen?
- ☞ Was kann ich gewinnen/verlieren, wenn ich anderen Konfessionen/Religionen begegne?
- ☞ Würdest du Nichtgläubige/Andersgläubige in deinen Gottesdienst mitnehmen?
- ☞ Wenn Ja wie würdest du das machen?

³ Modelle nach dem evangelischen Theologen Wilfried Härle

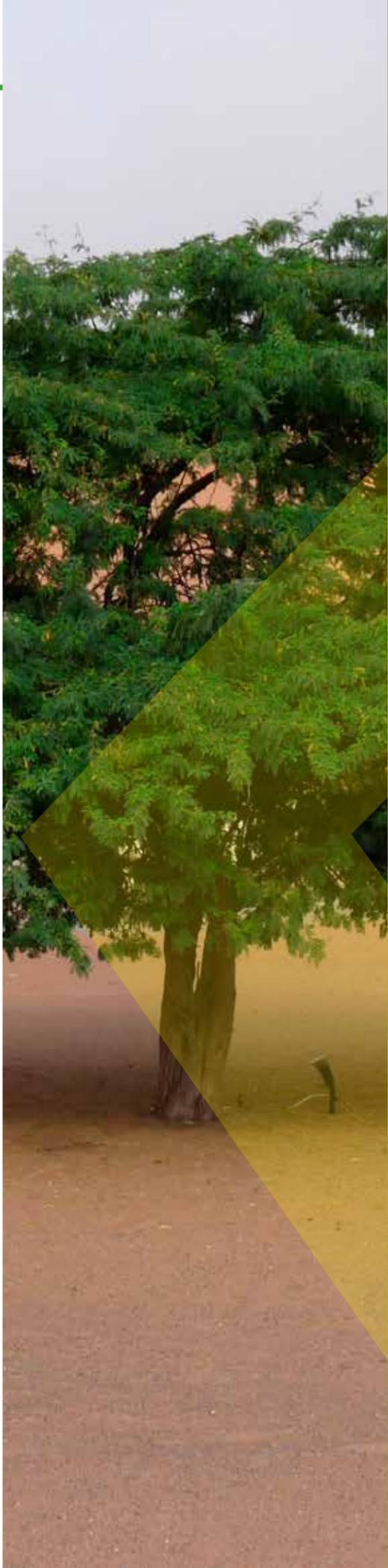
In das eigene Zelt zurückkehren

Die letzte Leitfrage regt dazu an, sich auf den eigenen Standpunkt zu besinnen. Dies ist ganz im Sinne des deutschen Schriftstellers Gottfried Benn (1886-1956) zu verstehen: »Jeder Standpunkt ist unerträglich, aber gar keinen Standpunkt zu haben, das ist noch unerträglicher.«

Meine Erfahrung mit den Studierenden zeigt mir, dass diese heute viel offener dem Fremden gegenüber sind. Dies erleichtert zum einen die Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Andererseits stehen viele junge Erwachsene in der Gefahr, in Beliebigkeit abzudriften, weil sie gerade, was Religiosität anbelangt, keinen klaren eigenen Standpunkt haben. Von daher sollte der letzte Gesprächsimpuls der eigenen (christlichen) Religion gewidmet sein. Hilfreich kann es dazu sein, an der letzten Leitfrage anzuknüpfen. Möglich wäre hier ein Gedankenspiel: Stell dir vor, du lädst einen Moslem zu dir in die Kirche ein und willst dich auf diesen Besuch vorbereiten. Dazu sammelst du das, was deiner Meinung nach für den christlichen Glauben unverzichtbar ist. Methodisch könnte diese Sammlung in der großen Gruppe durchgeführt werden, wobei darauf zu achten ist, dass die Ergebnisse visualisiert werden. Dadurch entsteht die Möglichkeit, dass die Beteiligten über verschiedene Punkte ins Gespräch kommen. Spätestens an dieser Stelle wird klar, dass Toleranz nicht nur eine Notwendigkeit ist, die ich anderen Religionen gegenüber aufbringen muss, sondern dass Toleranz überall gefragt ist, wo Menschen ernsthaft einander begegnen.

	Prägt mich bei Entscheidungen		
	sehr stark	mittelstark	wenig
Eltern			
Freunde			
Kirche			
Politik			
Bibel			
Andere Religionen			
Traditionen			
Fernsehen			
Zeitung			
Internet			
Werbung			

Beispielkarte



Toleranz ist eine wichtige Grundhaltung, sogar eine erstrebenswerte Tugend, die das menschliche Zusammenleben erleichtert. Die Tugend der Toleranz hat ihr Fundament in der unveräußerlichen Würde jedes Menschen und in den Freiheitsrechten, deren Grenze durch die Freiheit des Mitmenschen beschrieben ist. Aber Toleranz darf nicht als Gegenpart zur Verantwortung und zur Pflichterfüllung verstanden werden. Ich bin überzeugt: Die Geschichtsepoche der Reformation hat wesentlich dazu beigetragen, dass uns der Sinn und die Grenze von Toleranz einsichtig geworden sind. So können wir nun beides, Reformation und Toleranz, als Auftrag verstehen, der jeder Zeit und jeder Generation aufgegeben ist.

**CHRISTINE CLAUSS
STAATSMINISTERIN**

Die Bedeutung des Toleranzbegriffs liegt vor dem Hintergrund seiner jahrhundertelangen Geschichte – im Zusammenhang mit dem Themenjahr 2013 der Reformationsdekade »Reformation und Toleranz« – insbesondere in der Ökumene und der Hoffnung auf Fortschritt zwischen den Weltreligionen begründet.

Die in diesem Bezugssystem vertretenen Grundprinzipien haben über das Religiöse hinaus aber auch entscheidende Prägekraft für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Weltanschauungen und Kulturen in der einen Welt heute und in Zukunft.

Der Anspruch an sich selbst und an andere Toleranz zu üben sollte immer wieder mit der der Prüfung des Ausdrucks eigener Überzeugungen verknüpft werden - eine Haltung, welche keineswegs mit einer sich andauernd relativierenden Beliebigkeit und Gleichgültigkeit zu verwechseln ist. Wesentliche Haltungen sind die Öffnung für Anderes und der Respekt für andere Kulturen und Religionen, wodurch Ausgrenzung vereitelt werden kann.

Vermitteln können wir diese Grundprinzipien durch die mit Wärme und Herzlichkeit verbundene Anteilnahme und Empathie dem Anderen gegenüber.

Toleranz erfordert insbesondere ein Zuhören und Interesse am Anderen, ein Erkennen und ein Aushalten von Verschiedenheit unseres Menschseins in all seinem Reichtum und seiner Vielfalt.

PROF. SABINE VON SCHORLEMER, STAATSMINISTERIN

Toleranz ist leider heutzutage ein diffuser Begriff geworden. Ich halte es daher mit der alten Auslegung, dass Toleranz meinen eigenen festen Standpunkt voraussetzt.

Ohne diesen Standpunkt, der sich ethisch oder auch moralisch äußert, ist Toleranz Desinteresse dem Anderen gegenüber.

Aus eigener, fester Überzeugung heraus bedeutet gelebte Toleranz Achtung, Respekt, ja Liebe zu meinem anders denkenden, anders glaubenden, anders lebenden Nächsten.

**Um Gottes Willen!!
DR. THOMAS FEIST,
MITGLIED DES
DEUTSCHEN BUNDESTAGES**

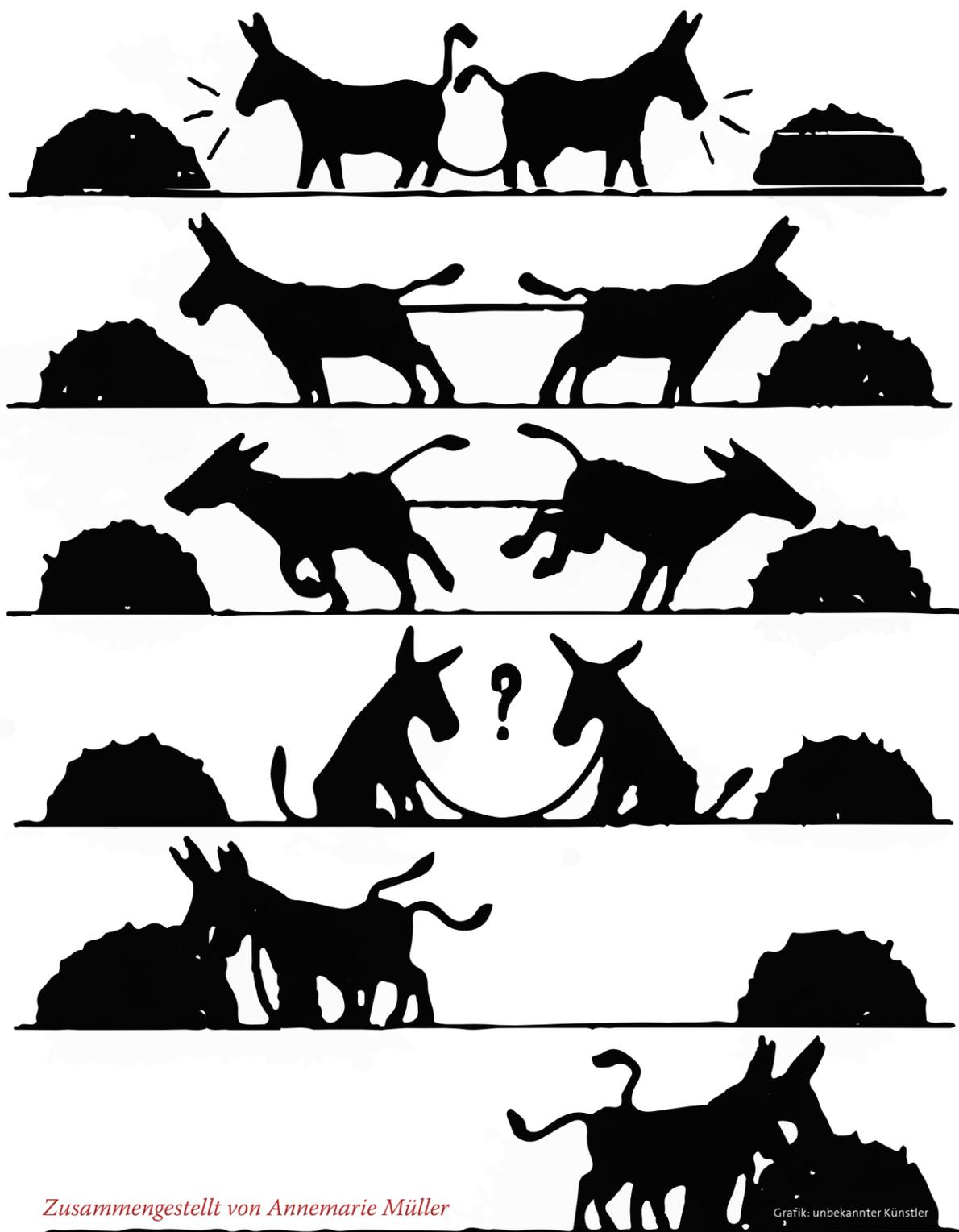
Wenn ich an die Engstirnigkeit und den Fanatismus des SED-Regimes zurückdenke, fällt mir bei Toleranz zuerst die heute schon vielen selbstverständlich gewordene Freiheit ein, eigene Überzeugungen offen und ohne vorgegebene Denkmuster vertreten zu können – ein Gut, das für mich zum wertvollsten Bestandteil unserer Demokratie gehört. Zur Toleranz gehört für mich aber auch der Respekt vor der Arbeit anderer, die ich aus eigener Sicht vielleicht anders erledigt hätte. Bei meinen Aufgaben als Umwelt- und Landwirtschaftsminister gibt es viele solcher Fragen, bei deren Beantwortung es unterschiedliche Ansätze und eine Vielzahl an Meinungen gibt: Gentechnik – ja oder nein, ökologische oder konventionelle Landwirtschaft, Totalreservate oder gemeinsame Wege von Landwirtschaft und Naturschutz. Keine dieser Fragen lassen sich schnell und eindeutig beantworten. Wie so oft im Leben liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Ich versuche, diese herauszufinden, indem ich den verschiedenen Interessensgruppen zuhöre und Meinungsbilder aufnehme. Meine Toleranz endet allerdings, wenn Argumente nicht mehr sachlich verbal ausgetauscht, sondern uneinsichtig so durchgesetzt werden, dass Werte zerstört und Menschen bloßgestellt oder sogar gefährdet werden.

FRANK KUPFER, STAATSMINISTER

Konflikte im Alltag

Baustein für die Gemeindegemeinschaft

tolerant lösen



Zusammengestellt von Annemarie Müller

Grafik: unbekannter Künstler

Wieder ist mein Nachbar mit seinen dreckigen Stiefeln durch den Hausflur gestapft und hat seinen Schmutz nicht weggeräumt. Wie oft habe ich ihm das schon gesagt und es passiert nichts. Mich stört das sehr und ihn scheint es überhaupt nicht zu berühren. Ist das jetzt mein oder sein Konflikt? Was kann ich nur noch tun?

Solche oder ähnliche, kleine oder große, schmerzende oder nur kratzende Konflikte bestimmen unseren Alltag. Manchmal stören sie uns sehr, manchmal können wir die Aufregung darüber nicht nachvollziehen. Aber es ist alltäglich, mit Konflikte zu leben.

Sie gehören zu unserem Leben dazu, wie die Luft zum Atmen. Alle Generationen und Menschengruppen sind davon betroffen. Bei jedem Konflikt sind mindestens zwei Parteien beteiligt. Dies können einzelne Personen, Gruppen, Staaten oder Völker sein.

Meisten nehmen wir einen Konflikt erst dann wahr, wenn es richtig kracht oder zumindest eine Konfliktpartei stark leidet. Dann ist der anliegende Konflikt meist schon weit voran geschritten. Eine faire Lösung, bei der alle Beteiligten wenig verletzt hervorgehen, wird um so schwieriger, je länger man mit einer Lösungssuche wartet.

Konflikttheorie

Um Konflikte zu verstehen, kann es hilfreich sein, sich mit der Theorie zu beschäftigen. Für einen Konflikt gibt es keine einheitliche Definition. Aus unterschiedlichen Sichtweisen erfolgen Beschreibungen des Phänomens. Nach dem Duden (1980) kommt *Konflikt* aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie *Zusammenstoß*, *Zwiespalt*, *Widerstreit*.

Eigenschaften von Konflikten

Die Ursachen für den Zusammenprall sind vielfältig, etwa unterschiedliche Interessen, Denk- oder Wertevorstellungen, knappe Ressourcen, Informationsdefizite, Kommunikations- oder Beziehungsprobleme, aber auch un-

gleiche Machtstrukturen. Wichtig ist es, den bestehenden Konflikt wahrzunehmen und nicht mit den beteiligten Personen gleichzusetzen.

Ungelöste Konflikte eskalieren

Viele Menschen neigen dazu, Konflikte nicht wahrhaben zu wollen, wenn es geht, sie unter »den Teppich zu kehren«. Da aber verdrängte Konflikte meist zu unpassenden Zeiten und Orten – oft stärker als zuvor – wieder auftreten, ist es sinnvoller, Lösungen in Konflikten zu suchen.

Am schnellsten, auch am brutalsten und unbefriedigendsten ist eine Lösung durch Gewalt. Faire Lösungen verlangen Zeit und die beidseitige Bereitschaft, sich auf den Konflikt einzulassen. Wissenschaftler haben erkannt, dass unbearbeitete Konflikte immer nach einem ähnlichen Schema ablaufen. Die Chance, daraus wenig verletzt und ohne fremde Hilfe hervorzugehen, schwindet mit zunehmender Eskalation. Im schlimmsten Fall endet ein Konflikt in der gegenseitigen Vernichtung.

(Methodenbaustein M 1)

Chance eines Konflikts

Jeder Konflikt bringt neben Stress und Emotionen auch Veränderungen und Entwicklungen ohne die unsere Welt langweilig und eintönig wäre. Konflikte fordern uns zu etwas Neuem heraus, bringen uns voran. Wichtig ist aber, wie wir den Konflikt lösen. Ziel sollte eine gemeinsame Lösung, ohne Anwendung von Gewalt oder Auspielung von Machtpositionen sein. Dann stehen am Ende nicht ein Gewinner und ein Verlierer, sondern zwei Parteien, die tolerant miteinander umgehen und einen fairen Ausgang suchen.

Lösungsansätze

Analyse von Konflikten

Die Analyse von Konflikten kann schon ein Teil der Lösung sein. Beim genaueren Nachfragen wird der Konflikt transparent und die Hintergründe verständlicher. In manchen Fällen findet sich auch eine gemeinsame Lösung.

(Methodenbaustein M 2)

Kommunikation in Konflikten

Eine ganz wichtige Funktion beim Umgang mit Konflikten hat die Kommunikation, verbal und nonverbal. Emotional erregt, lässt sie sich schlechter kontrollieren. Dann sagen wir verletzende Worte, hören nur die Hälfte, deuten vorschnell und bringen damit den Konflikt zur Eskalation. Wenn die Worte ausgehen, wir »Sprachlos« werden, bekommt die physische Gewalt ein leichtes Spiel. Damit es anders verläuft, müssen wir unsere Kommunikation schulen. Dazu gehören Übungen, um z. B. Kritik weniger verletzend rüber zu bringen, eigene Gefühle ehrlich benennen zu können, Kritik ohne sofortige Abwehr anzunehmen, dem anderen zuzuhören usw.

(Weitere Hinweise Methodenbausteine M 3)

Mediation in Konflikten

Es gibt aber auch Konflikte, wo die Beteiligten nicht mehr miteinander sprechen können oder wollen. Dann kann die Hilfe eines neutralen Dritten sinnvoll sein. Dieser Mediator soll den Konflikt nicht lösen, sondern nur unterstützen, damit die Parteien wieder miteinander sprechen können, um selbst die beste Lösung zu finden. Inzwischen gibt es ausgebildete Mediatoren, die gegen Honorar Konfliktlösungen begleiten.

Sich trennen in Konflikten

Aber es gibt auch Situationen, wo die Konfliktparteien keinen gemeinsamen Willen zur Lösung haben. Oft ist der Leidensdruck zwischen den Parteien unterschiedlich hoch. Das kann dazu führen, dass einer stark unter dem Konfliktgeschehen leidet, während der andere es als wenig bedeutend einschätzt und deshalb auch kein Interesse an einer Lösungssuche mitbringt. Dann gibt es immer noch den Weg, bewusst auseinander zu gehen, um so den eigenen Leidensdruck abzubauen. Zu gehen, ist da keine Schande!

Machtpositionen in Konflikten

Unterschiedliche Machtpositionen der Konfliktparteien erschweren eine faire Lösung. Deshalb sollte ge-

prüft werden, welche Möglichkeiten es gibt, das Machtgefälle zu verringern. Eltern können sich auf Augenhöhe der Kinder begeben und so mehr Verständnis für das in jedem Falle »schwächere« Kind zeigen. In vielen Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Erwachsenen ist dies aber kaum umsetzbar. Das bedeutet, dass die Möglichkeit, einen Konflikt fair auszutragen und eine Lösung zu finden, die für beide Konfliktparteien befriedigend ist, geringere Chancen hat. Wir können also auch als Verlierer oder als »Schuldiger« aus einem Konflikt gehen. Dies mit Respekt und Achtung zu tun verlangt viel von den Betroffenen. Manchmal kann es Jahre dauern, bis die Konfliktparteien wieder miteinander reden können, manchmal gelingt es nie.

Strategien zur Lösung von Konflikten erlernen

Wenn Konflikte als etwas Normales zu unserem Zusammenleben dazu gehören, sollte es auch normal sein, in fairer und toleranter Weise Konflikte zu lösen. Aber das müssen wir im Laufe unseres Lebens erlernen. Wir übernehmen dies als Heranwachsende von den uns umgebenden Erwachsenen. Womit wir Erfolg haben, verinnerlichen wir und wenden es – bewusst oder unbewusst – immer wieder an. Das müssen nicht immer die besten Lösungen sein. Deshalb lohnt es sich, genauer wahrzunehmen, wie wir uns in Konflikten verhalten, wie zufrieden wir mit den Lösungen sind und welche Lernerfahrungen wir bei uns feststellen? Sollten wir andere Strategien erlernen?

(Methodenbaustein M 4)

Mit diesen knappen Ausführungen kann nur ein Anstoß gegeben werden, sich intensiver mit der Lösung von Konflikten zu beschäftigen. In schwierigen Fällen sollte man den Mut haben, einen Fachmann/-frau dazu zu holen. Das Material kann aber hilfreich sein, sich präventiv mit Analyse, Kommunikation und weiteren Lösungswegen zu beschäftigen und sich darin zu üben.

Wieder ist mein Nachbar mit seinen dreckigen Stiefeln durch den Hausflur gestapft und hat seinen Schmutz nicht weggeräumt. Wie oft habe ich ihm das schon gesagt und es passiert nichts. Mich stört das sehr und ihn scheint es überhaupt nicht zu berühren. Ist das jetzt mein oder sein Konflikt? Was kann ich nur noch tun?

Da mein Nachbar immer noch nicht reagiert hat, ist es wohl mein Problem und da wohl nur ich darunter leide, muss auch ich etwas tun. Ich kann noch einmal zu ihm gehen und ihm sagen, wie sehr mich der Dreck im Hausflur stört. Ich kann's auch selbst wegkehren. Eigentlich ist er ja ein netter Kerl und ich unterhalte mich gern mit ihm über seine Wanderurlaube. Sollte ich mal wieder tun. Anscheinend bin ich ziemlich empfindlich, was Sauberkeit anbetrifft. Warum eigentlich?



Die Methodenbausteine

M1 bis M4 können Sie online einsehen und für Ihre Arbeit ausdrucken und verwenden.

Bitte besuchen Sie die Internetseite:
www.impuls-reformation.de

Toleranz ist für mich in einer komplexen Gesellschaft verschiedenartige Überzeugungen zu respektieren, neuen Entwicklungen und sich verändernden Auffassungen mit Offenheit zu begegnen, nachsichtig zu sein mit meinen Mitmenschen, wenn es einmal nicht so läuft wie gedacht und auch Fehler zuzulassen – eine Grundvoraussetzung für eine friedliche Auseinandersetzung in allen gesellschaftlichen Bereichen bei der Suche nach dem richtigen Weg oder der besten Lösung und damit in Zeiten, die durch die Globalisierung und unsere sich ständig und immer schneller verändernde Gesellschaft geprägt sind, wichtiger denn je.

BRIGADEGENERAL PETER
BRAUNSTEIN, KOMMANDEUR
STANDORTKOMMANDO BERLIN

Toleranz ist für mich...

...mit anderen Menschen geduldig zu sein, immer zu versuchen, sie zu verstehen, sie so zu akzeptieren, wie sie sind.

Es heißt für mich auch, Verständnis für fremde Kulturen und Lebewesen zu haben oder zu entwickeln. Seitdem ich in Deutschland bin, habe ich für mich realisiert, dass der Begriff Toleranz noch weitere Bedeutung hat:

Dialog zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen schaffen, Menschenrechte berücksichtigen und Menschen die Hilfe brauchen oder diskriminiert werden zu unterstützen.

MARIA
MIGRANTIN AUS DER UKRAINE

»Toleranz setzt Wertvorstellungen voraus – für denjenigen, dem alles egal ist, gibt es eigentlich nichts zu tolerieren (wörtlich: erdulden). Das glaubwürdige Eintreten für eigene Überzeugungen darf aber nicht als Berechtigung dienen, Menschen mit anderen Ideen und Idealen zu hassen. Hass und Fanatismus können nie Frieden und dauerhafte Freiheit begründen. Deshalb findet Toleranz immer dort ihre Grenzen, wo der Freiheit Andersdenkender unzulässige Einschränkung droht. Das erfordert auch von mir tägliche Wachsamkeit.«

DR. L. SEBASTIAN MEYER-STORK
GESCHÄFTSFÜHRER

Toleranz ist für mich die entscheidende Grundlage für ein friedliches Miteinander auf dieser Erde. Sie kann und soll Konflikte nicht negieren; indem aber mit ihrer Hilfe der ferne und nahe Nächste akzeptiert wird, kann ein kritischer, sachlicher, gewaltfreier und zugleich konstruktiver Dialog stattfinden. Die damit verbundene Kommunikation grenzt die Toleranz von der Gleichgültigkeit ab. Toleranz ist ein zartes, gebrechliches und schwieriges Gut, das der laufenden Ermunterung einerseits, andererseits aber des Schutzes vor Verlust oder Missbrauch und nicht zuletzt des Bewusstseins ihrer subjektiv geprägten Endlichkeit bedarf. Die Wirkungen der Toleranz werden sich nur dann dauerhaft einstellen, wenn die »andere Seite« sich ebenfalls um Toleranz bemüht.

HANS-JOACHIM V. ZAHN, STEUERBERATER/RECHTSANWALT/MEDIATOR

»Toleranz durch **BEGEGNUNG** lernen«

Ideen für ein gemeindepädagogisches Projekt

1. Einleitung

Wenn wir dem Sinngehalt des Wortes *Reformation* nachgehen, finden wir dafür Worte wie Gestaltung, Wiederherstellung und Erneuerung. Im kirchengeschichtlichen Sinne bedeutete es vor allem, die biblische Botschaft wieder in den Mittelpunkt christlicher Verkündigung zu stellen. Für Jesus ereigneten sich **Begegnungen** an sehr verschiedenen Orten, manchmal bewusst gewählt, manchmal zufällig, sogar ungewollte Begegnungen werden in den Evangelien erzählt. Jesus hat dabei auch die Begegnung mit dem Fremden zugelassen. Begegnungen können erfüllte Zeiten (Kairos) werden. Wenn sich Menschen aufeinander einlassen, berühren sich Himmel und Erde. Begegnung gehört zum Urgrund des Evangeliums. Das muss in unserer Zeit hinein erschlossen werden. Für unser Projekt beziehen wir uns auf spontane Begegnungen. Daraus muss keine nachfolgende Verantwortung entstehen. Wir müssen keine Freunde werden. Ich kann so bleiben wie ich bin. Ich nehme aus der Begegnung nur, was mich inspiriert. Ich entscheide, wie weit ich in der Begegnung gehen kann und will.

Menschen brauchen Mut, sich auf das Fremde einzulassen, auch das Fremde in sich selbst.

In der spontanen Begegnung mit dem Fremden begegne ich auch den »blinden Flecken« in mir. Das macht mich bereit, auch das Fremde im Anderen anzunehmen. So werden erste Schritte zur Toleranz gegangen.

Aus manchen Begegnungen entsteht unerwarteter Gewinn. Ein Beispiel:

Ich erinnere mich: Ich sitze im Zug von Dresden nach Hannover. Der Zug ist voll. Ich habe Platz für mich und meinen Rucksack. Da kommt einer und fragt: »Ist hier noch frei«. Anstandshalber sage ich »ja« – obwohl ich lieber meine Ruhe haben will - und hebe meinen Rucksack vom Platz. Jetzt fängt er auch noch ein Gespräch mit mir an...

Nach drei Stunden steige ich glücklich aus dem Zug – erfüllte Zeit! Was ist passiert?

Wir alle können von unerwarteten und erfüllten Begegnungen erzählen.

Wir wissen aber auch von nicht gelungenen Begegnungen.

In Bezug auf das Thema Begegnung stellen sich Fragen:

Was strahle ich möglicherweise aus?

Was strahlt der andere aus?

Was lasse ich an mich ran und was nicht?

Was nehme ich an – was strengt mich an?

Welche Impulse eröffnen oder verhindern Begegnungen?

Wir laden zu einem gemeindepädagogischen Projekt ein, in dessen Mitte Begegnung mit dem Fremden steht.

2. Ziele des Projektes

- ☞ Im Gottesdienst Menschen aussenden zu ungewöhnlichen Begegnungen
- ☞ Sich auf Begegnungen an Alltags-Orten einlassen
- ☞ Menschen entdecken die Ebenbildlichkeit Gottes im Anderen
- ☞ Toleranz entwickeln
- ☞ Gottesdienst feiern mit den Erfahrungen ungewöhnlicher Begegnungen

3. Vorschläge für Alltags-Orte

- ☞ Bahnhof, Buswarte-Häuschen
- ☞ Marktplatz, andere Plätze
- ☞ Park
- ☞ Bäcker und andere Läden
- ☞ Gasthaus
- ☞ Freiwillige Feuerwehr
- ☞ Exponierte Orte im Sozialraum: Treffpunkte von Kindern und Jugendlichen und sozialen Randgruppen

4. Projektskizze

Rahmung des Projektes mit Sendung und Einsammeln

a) Beginn und Sendung

Das Projekt »Begegnung« wird eröffnet mit Andacht, Gottesdienst oder Gemeindeabend. Ziel ist dabei die geistliche Motivation für Begegnung. Das Geheimnis der Gottesebenbildlichkeit steht dabei als geistliche Quelle und Inspiration im Mittelpunkt.

Ziel leitend ist das grundlegende Interesse am Menschen, sich auf Begegnung einzulassen.

Als theologischen Bezug bieten wir an:

Die kanaanäische Frau (Matthäus 15, 21-31):

- eine Ausländerin und anders Gläubige bittet Jesus um Hilfe
- Jesus weist sie unverschämt ab (»...dass man Kindern ihr Brot nehme und den Hunden vorwirft«, Vers 26) und weist auf seine ausschließliche Sendung für das Volk Israel
- die fremde Frau geht auf das unverschämte Argument ein und benutzt es für ihr Anliegen (»aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen«, Vers 27)
- Jesus wandelt sich innerhalb dieser Begegnung
- Jesus und die Frau gehen erfüllt aus dieser Begegnung (kairos)

Als Ergebnis der Beschäftigung mit der biblischen Geschichte können die Teilnehmenden einen »Schatz-Satz« bilden. Entweder einen Satz aus dem Bibeltext oder einen selbst formulierten Satz, der für sie wichtig geworden ist.

b) Einsammeln, wertschätzen und reflektieren der Erfahrung

Der biblische Text Mt 15, 21ff eignet sich auch für die Andacht/den Gottesdienst zum Einsammeln der Erfahrung. Im Gottesdienst/der Andacht haben Teilnehmende Zeit, einen Schatz-Satz als Resümee aus einer der Begegnungen zu formulieren.

Für eine Gruppenstunde können die Schatzsätze auf A4-Blätter geschrieben und in der Mitte ausgelegt oder vorgelesen werden. In einem Gottesdienst werden die Schatz-Sätze eingesammelt. Während eines Liedes werden sechs bis acht Sätze ausgewählt und anschließend vorgelesen.

Andere Möglichkeit, die Erfahrungen aus den Begegnungen einzusammeln:

- ein »Elfchen« oder »Haiku« schreiben (kreative Schreibmuster)
- die Schatz-Sätze im liturgischen Kontext eines Psalms lesen (z. B. Ps. 139, 5; Ps 91,11f)
- Vorlesen der Erfahrung mit unterlegtem Klangteppich

c) Zeiträumen des Projekts

Als konkrete zeitliche Vorstellung bietet sich das Projekt in den Sommermonaten an. Ein/e Sende-Gottesdienst/Andacht motiviert die Teilnehmenden und rüstet sie geistlich für die Begegnungen zu. Anhand von Impulsen, Fragen und Techniken der Gesprächsführung werden die Teilnehmenden ausgesandt und ermutigt, Begegnungen zu suchen.

Am Ende des Projektes oder beim nächsten Treffen der Gemeindegruppe bzw. zum nächsten Gottesdienst können die Erfahrungen der Teilnehmenden mit den Schatz-Sätzen eingesammelt werden. Auch ein größerer Zeitraum zwischen Sende- und Einsammel-Gottesdienst ist möglich: z. B. zum Beginn der Ferienzeit und zum Ende der Ferienzeit.

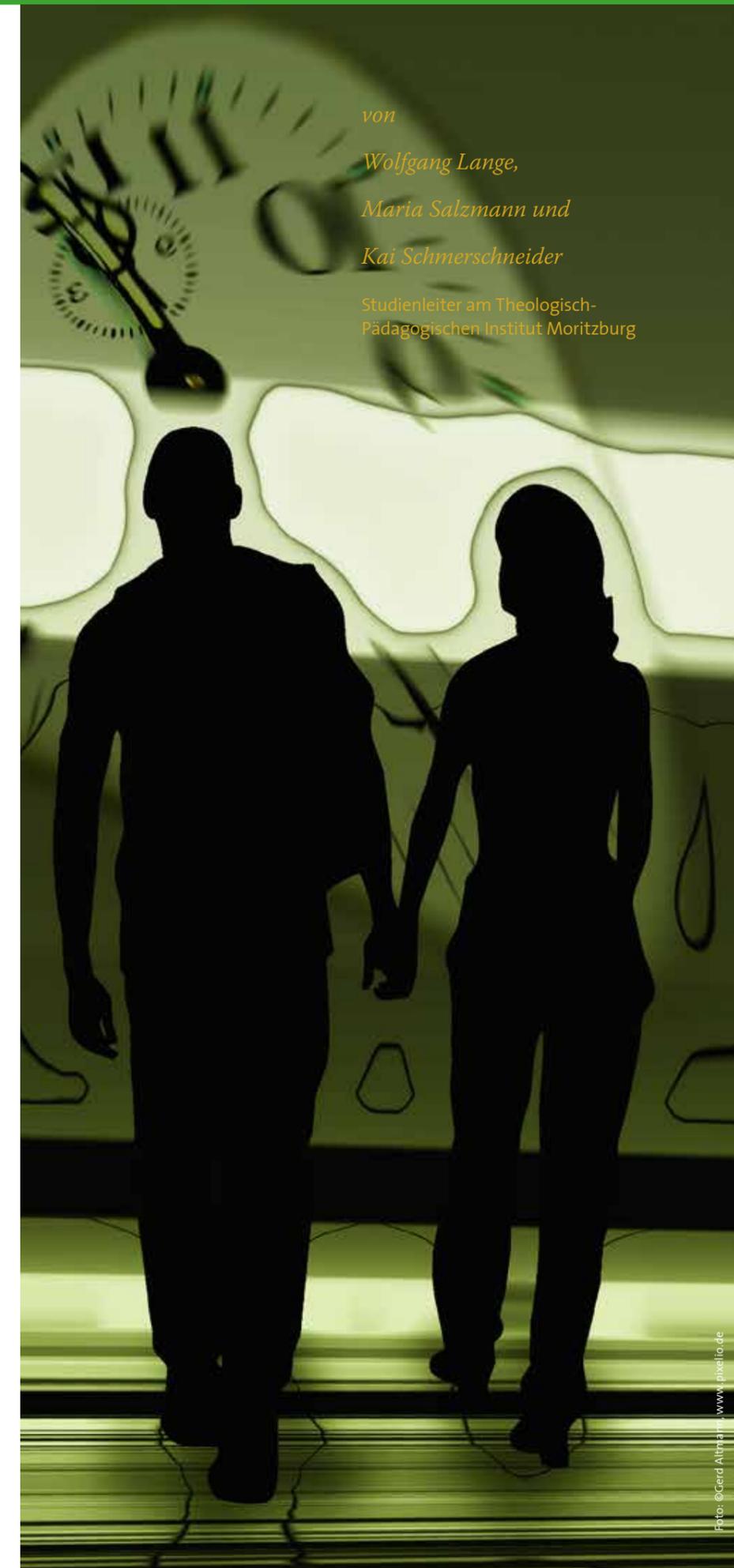
von

Wolfgang Lange,

Maria Salzmann und

Kai Schmerschneider

Studienleiter am Theologisch-Pädagogischen Institut Moritzburg



Materialhinweise**Texte:**

Ps 36, 6-10 (mit Kehrsvers V.10)
 Alles wirkliche Leben ist Begegnung (Martin Buber)
 Ich bin Leben, inmitten von Leben, das Leben will. (Albert Schweitzer)

Lieder:

»Ausgang und Eingang« EG 175
 »Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn...« Text und Melodie von Clemens Bittlinger
 »Gib uns Ohren die hören...« Kindergesangbuch 195
 »Schweige und höre...« Kindergesangbuch 202
 »Ich bin ein Gast auf Erden« EG 529
 »Kleines Senfkorn Hoffnung« Menschensinder 1 Nr 90

Ritual:

Mit einem Segensritual werden die Teilnehmenden ausgesendet.
 Segens-Ritual nach EG 171,1 (siehe M1):
 Text ansagen und Gesten dazu
 Singen und mit Gesten begleiten

M1

Reisesegen nach EG 171,1 »Bewahre uns Gott...«

A) Hinführung**Interpretation und Gesten**

1. »Das ist mein Licht« *linke Hand vorgestreckt, geöffnete Hand nach oben*
2. »Ich schütze mein Licht« *rechter Arm wird schützend um die linke Hand gelegt*
3. »Ich bin unterwegs auf meinem Lebensweg«
Die gegen einander gelegten gestreckten Handflächen beschreiben eine Schlingellinie zum Brustbein hin; die zunächst ausgestreckten Arme werden dabei langsam eingezogen
4. »Ich finde ein Quelle ...
5. »... und erfrische mich« *Schöpfungsbewegung mit beiden Hände von unten nach oben*
6. »Ich bin frei wie ein Vogel« *Hände gleiten von oben nach unten über den Kopf*
ausgestreckter Zeigefinger der rechten Hand am ausgestreckten Arm zeichnet einen liegenden Kreis über dem eigenen Kopf
7. »... und gesegnet« *aus der Mitte des Kreises kommt die nach oben gestreckte Hand senkrecht nach unten bis auf Brustbeinhöhe*

Die Gesten werden zweimal hinter einander eingeübt, dann singen alle dazu.

B) Lied und dazu die eingeübten Gesten: Lied EG 171,1 Geste

1. Bewahre uns Gott *linke Hand vorgestreckt, geöffnete Hand nach oben*
2. Behüte uns Gott *rechter Arm wird schützend um die linke Hand gelegt*
3. Sei mit uns auf unseren Wegen. *Die gegen einander gelegten gestreckten Handflächen beschreiben eine Schlingellinie zum Brustbein hin; die zunächst ausgestreckten Arme werden dabei langsam eingezogen*
4. Sei Quelle und Brot
5. in Wüstennot *Schöpfungsbewegung mit beiden Hände von unten nach oben*
6. sei um uns *Hände gleiten von oben nach unten über den Kopf*
ausgestreckter Zeigefinger der rechten Hand am ausgestreckten Arm zeichnet einen liegenden Kreis über dem eigenen Kopf
7. mit deinem Segen. *aus der Mitte des Kreises kommt die nach oben gestreckte Hand senkrecht nach unten bis auf Brustbeinhöhe*

Auch die Liedstrophe kann noch einmal wiederholt werden.

Der Bewegungsablauf wurde von Nadia Kevan entwickelt.
 Sie ist Professorin für Bewegungslehre und Körperbewusstsein an der Folkwang Hochschule für Musik und Bildende Kunst in Essen und Lehrerin für Alexander Technik .

www.nadiakevan.de/nadia

Toleranz ist eine reife, innere Haltung, die es ermöglicht, in einer grundsätzlich pluralistischen und freiheitlichen Gesellschaft zu leben. Toleranz ist für mich aber nicht kraftlose, lauwarne Gleichgültigkeit, sondern zielt auf eine offene, positiv eingestellte, verständnisvolle, großmütige, auch nachsichtige Auseinandersetzung mit anderen Meinungen und Lebenshaltungen. Also ist Toleranz eine zutiefst christliche Haltung, die den anderen wirklich gelten lässt und ernst nimmt. Toleranz ist daher auch eine Grundvoraussetzung für Hospizarbeit und Palliativ Care. Denn nur wer aufgeschlossen, verständnisvoll, nachsichtig, großzügig, vorurteilslos und weitherzig ist, kann einen Sterbenden mit seinen Ideen, seinen Wünschen, seinen Prägungen und seiner Sozialisation gelten lassen und ihn so würdevoll und hilfreich begleiten. Aber Toleranz hat ihre Grenzen. Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.

UTA WERNER
 DIAKONISCHES WERK DER EV.-LUTH. LANDESKIRCHE SACHSENS
 HOSPIZ / PALLIATIVE CARE

Toleranz bedeutet für mich vor allem die Akzeptanz des Andersseins, wenn das »Anderssein« nicht als Auffälligkeit betrachtet wird. Es ist viel mehr als wenn die einen die anderen lediglich aus Rechtskonformität heraus dulden. Toleranz ist die Anerkennung der anders sprechenden, anders aussehenden, sich anders anziehenden Menschen in der Vielfalt ihrer Kulturen, Glaubensvorstellungen, Traditionen und Sitten.

ALEXANDER S.,
 JÜDISCHER KONTINGENTFLÜCHTLING,
 SEIT 2002 IN SACHSEN

Toleranz bedeutet für mich, Gefühle, Meinung, Glauben und Lebensentwurf anderer Menschen zu akzeptieren und ihnen mit Wertschätzung zu begegnen. Bei meinen Besuchen als Krankenhauseelsorgerin treffe ich auf Patienten, die mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Meinungen und Problemen in einem Zimmer miteinander auskommen müssen. Da ist Toleranz gefragt! Auch in Bezug auf religiöse Ansichten. So begegnet mir sowohl bei Patienten mit unterschiedlichen Konfessionen als auch bei konfessionslosen Patienten häufig gegenseitige Akzeptanz und eine besondere Aufgeschlossenheit für Gespräche über existenzielle und religiöse Fragen. Wichtiger als die gegenseitige Abgrenzung ist hier oft die gemeinsame Sehnsucht nach Hilfe, Trost und Hoffnung. Ich erlebe, dass Menschen, die selbst gerade Grenzerfahrungen machen müssen, einen anderen Blickwinkel bekommen – auch in Bezug auf die eigene Toleranz.

PFARRERIN LIOBA LODERSTÄDT,
 KRANKENHAUSELSORGERIN

Toleranz in Partnerschaftsbeziehungen – Messen mit zweierlei Maß?

Beobachtungen von Pfarrer Volker Dally

Direktor des Ev.-Luth. Missionswerks Leipzig e.V.

1a) Eine Kirchengemeinde einer sächsischen Stadt hat Gäste aus Tansania zu Besuch. Keiner von ihnen spricht Deutsch, keiner der deutschen Partner spricht Kishuaeli. Doch das ist kein Problem, gemeinsam verständigen sich die Partner in Englisch. Manches wird dabei Anlass amüsanter Momente, wenn eben auch Hände und Füße in die Sprache einbezogen werden. Und manches wird dann in der jeweiligen Landessprache gesprochen. Vielleicht weil gedacht wird, dass nicht alles ausgesprochen werden kann und soll. Deshalb braucht so auch nicht jeder möglicher Konflikt bearbeitet werden.

1b) In derselben Stadt trifft sich eine Migrationsgemeinde aus verschiedenen Ländern Westafrikas, insbesondere aus Ghana und Nigeria, aber auch Tansanier sind dabei, um Gottesdienst in einer Kirchengemeinde zu feiern. Es mag sogar dieselbe sein, die den Partnerschaftsbesuch erlebt hat. Was bei dem Besuch mit Gelassenheit, Engagement und großer Toleranz als Herausforderung begriffen wurde, wird nun Anlass zum Ärger. Unmut breitet sich unter den Gastgebenden aus, weil man nicht vernünftig in Deutsch miteinander sprechen kann und manche Konflikte so nicht bearbeitet werden.

2a) Gruppen aus sächsischen Kirchengemeinden reisen regelmäßig nach Indien, Tansania und Papua-Neuguinea, um lutherische Gemeinden dort zu besuchen. Voller Eindrücke kommen sie zurück, erzählen begeistert von den ganz anderen Kulturen, den Gerüchen auf den Märkten und den duftenden Speisen. Auch die lebendigen Gottesdienste haben sie bewegt, das Kommen und Gehen, die ungewohnte und laute Musik, der vermeintlich ungeordnete Ablauf. Und dass man nicht gleich nach dem Gottesdienst nach Hause geht, sondern noch zusammenblieb, oft sogar bis zum Essen, hat begeistert. All dies wurde begriffen als die große Freude am Lob Gottes, die regelrecht auch auf sie überggesprungen ist.

2b) In unseren Städten feiern heute viele Gemeinden aus Ländern Asiens und Afrikas ihre Gottesdienste in den Kirchen und Gemeindehäusern unserer lutherischen Kirche. Regelmäßig gibt es Anlass zum Unmut: Die Kirche wurde nicht pünktlich verlassen, weil man nach dem Gottesdienst noch zusammenblieb, obwohl gesagt wurde, dass zu einer bestimmten Uhrzeit die Kirche wieder geräumt sein muss. Im Gemeindehaus wird der Geruch von Curry, Kreuzkümmel oder Knoblauch am nächsten Tag als eine Belästigung empfunden und überhaupt sind die Gottesdienstfeiern meist viel zu laut. Es wird gefragt, warum die Gäste die Zeitabsprachen nicht einhalten und ob man Gott nicht auch etwas leiser loben könne.

Messen wir mit unterschiedlichem Maß?

Toleranz im Gemeindeleben

Gesprächs Anregungen für einen Gemeindeabend von

Pfarrer Dr. Arndt Haubold | Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werkes in Sachsen

Eine Tafel mit den Worten »Toleranz in unserer Gemeinde« und »Intoleranz in unserer Gemeinde« ist vorbereitet. Die Teilnehmer werden gebeten, spontan Beispiele zu nennen und aufzuschreiben, die ihnen aus ihrem Gemeindeleben dazu einfallen.

Die Teilnehmer bilden (bis zu) fünf Kleingruppen, die jeweils eine (oder mehrere) der folgenden Gesprächs Anregungen liest und diskutiert und ihre daraus resultierenden Gedanken festhält.

Danach setzen sich die Kleingruppen wieder zusammen und konfrontieren ihre Resultate mit den Begriffen auf der Tafel. Sie leiten mögliche Konsequenzen für ihr Gemeindeleben daraus ab.

Gesprächsimpulse

1.) Ich erkenne und respektiere als **Prediger im Verkündigungsdienst**: Meine derzeitige Glaubenserkenntnis ist nicht identisch mit Gottes Offenbarung, sondern ist Erkenntnis auf dem Wege. Das prägt die Sprache und den Inhalt meiner Verkündigung. Ich biete Glaube deshalb stets als Möglichkeit, nicht als Forderung an. Mein missionarisches Wirken ist Einladung und Angebot, es erzeugt keinen psychologischen Druck.

2.) Ich erkenne und respektiere als **Gemeindeglied**: Andere Christen können zu anderen Schlüssen aus der Lektüre der Bibel über deren Auslegung und Anwendung kommen. Das Urteil darüber wird erst später und nicht von mir gesprochen. Das lässt

mich demütig und nicht rechthaberisch auftreten, unterschiedliche Auslegungen auf der Kanzel akzeptieren, mit Kompromissen auseinandergelangen oder auch die Wahrheitssuche in Glaubensfragen unentschieden, ohne »Elfmeterschießen«, ertragen.

3.) Ich erkenne und respektiere als **Christ in meiner konfessionellen Heimat**: Die Unterschiede der Konfessionen sind historisch berechnete Entfaltungen der göttlichen Wahrheit und nicht menschliche oder gar schmerzliche Verirrungen. Sie sind deshalb auch nicht durch Vereinheitlichung zu überwinden, sondern in gegenseitiger Anerkennung zu respektieren. Das Christentum zeigt sich in der Welt in einer differenzierten Fülle unterschiedlicher Ausprägungen, die der Differenziertheit der menschlichen Natur und Kultur entsprechen. Die Vielfalt der Konfessionen ist schön.

4.) Ich erkenne und respektiere als **Mitglied einer Großkirche**: Nicht die numerische Größe einer Kirche ist entscheidend für ihr Daseinsrecht oder ihren Wahrheitsgehalt im Glauben. Irren kann die Mehrheit wie die Minderheit. Deshalb arbeiten wir als Christen am Ort oder in der Region mit allen Christen, ja allen Menschen guten Willens zusammen, suchen Begegnung und achten als große Gemeinschaft besonders darauf, die kleinen Kirchen und Gemeinschaften nicht zu übersehen.

5.) Ich erkenne und respektiere als **Träger des Missionsauftrags Jesu**: Religiöser Eifer im Sinne eines unduldsamen Fanatismus ist kein Ideal des Glaubens,

sondern seine Verzerrung. Humor im Glauben – sich selbst nicht zu ernst zu nehmen, über sich selbst lachen zu können – ist dagegen ein Ausdruck und Erweis starken Glaubens. Ebenso ist Geduld statt Eile ein Kennzeichen echten Glaubens: Wartenkönnen auf Veränderung, Wachsenlassen von Früchten, die Unterscheidung von Saat- und Erntezeit.



Foto: Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V.



Foto: A. Müller

ANTIJUDAISMUS BEI MARTIN LUTHER

Konfirmanden/-innen erkunden eine Grenze der Toleranz

von Prof. Dr. Martin Steinhäuser, Evangelische Hochschule Moritzburg



Stadtkirche zu Wittenberg, »Judensau«. Bildquelle: PTI Kassel. Dia-Serie zum Beitrag »Die Judensau« von Thomas Brunier, in: forum religion 4/1995

»Das man jre Synagoga oder Schule mit feur anstecke und, was nicht verbrennen will, mit erden uber heuffe und beschütte, das kein Mensch ein stein oder schlacke davon sehe ewiglich. Und solchs sol man thun, unserm Herrn und der Christenheit zu ehren, damit Gott sehe, das wir Christen seien...« (1543)

Martin Luthers antijudaistische Äußerungen wirken verstörend auf heutige Leser. Selbst wenn man die zeitgeschichtlich-vorurteilsbeladenen Umstände bedenkt, selbst wenn man zwischen Luthers früher Schrift »Dass Jesus ein geborener Jude sei« (1523) und seiner späten Schrift »Von den Juden und iren Lügen« (1543) unterscheidet, selbst wenn man die Entwicklungen im Toleranzverständnis zwischen 16. und 21. Jahrhundert und vieles Weitere hinzuzieht – wie Luther argumentiert, klingt schockierend. Es ist unmöglich, diese Schriften nicht auf der Folie des Holocaust und andauernder, aktueller antisemitischer Vorurteile und Ausschreitungen zu lesen.

Der fachdidaktische Beitrag für die Arbeit mit KonfirmandInnen, der unter dem Link www.impuls-reformation.de/_script/dbDetail_material.asp?dbID=1161 in voller Länge und mit Arbeitsblättern abrufbar ist, setzt auf das Interesse an problemorientierten Lernprozessen. Er eignet sich auch für den RU der Sekundarstufe I und die Jugendarbeit. Der Beitrag geht davon aus, dass – so unerwünscht das auch sein mag – Antisemitismus noch immer Teil der Lebenswelt von Jugendlichen ist, und seien es »nur« medial vermittelte Vorkommnisse. Jugendliche müssen Gelegenheit bekommen, sich in Ausschnitten mit dunklen Kapiteln der (evangelischen Kirchen-) Geschichte auseinander zu setzen, bevor sie sich in der Konfirmation als religiös Mündige bekennen. Didaktisch gesehen, sind solche dunklen Seiten als Chance zu begreifen. Sie fordern die landläufige Beschäftigung mit der Reformation und der Person Martin Luthers (»Was heißt das eigentlich: evangelisch sein?«) scharf heraus. Luthers Antijudaismus provoziert

eine autoritätenkritische Auseinandersetzung mit dem Reformator in seiner Zeit. Insbesondere muss die strikte Kopplung von »Judenfeindschaft« und »Rechtfertigungsglauben« bei Luther hinterfragt werden. Damit wird ein – sozusagen paradoxer – Blick auf die zentrale Bedeutung des Christusglaubens in reformatorischer Tradition geworfen.

Wichtige Medien sind dabei Originalquellen: Das »Judensau«-Relief und die zugehörige Mahntafel von Wittenberg sowie zwei Textausschnitte der o.g. Schriften im Lutherdeutsch. Diese Entscheidung kommt dem historischen Interesse 13/14-Jähriger entgegen und unterstreicht die Fremdheit der Reformationszeit, verdeutlicht die Drastik auch emotional und wehrt damit Tendenzen zur abstumpfenden Distanzierung vom Holocaust. Außerdem wird dadurch ernst genommen, dass das »Judensau«-Motiv bis heute öffentlich an und in Kirchen zu sehen ist. Methodisch wird vorgeschlagen, die Medien durch selbsttätige Erkundungen im Internet zu ergänzen, wodurch sich zugleich ein Wechsel in den Sozialformen (Plenumsarbeit, Partnerarbeit, Gruppenphasen) ergibt.

Folgende Intention bestimmt die Ausarbeitung bis hin zur Planung in 4 Modulen: Vor dem Hintergrund aktueller antisemitischer Vorfälle und der kirchlichen Mitschuld am Holocaust lernen die KonfirmandInnen anhand ausgewählter Quellen antijudaistische Motive bei Luther und in seiner Zeit kennen. Sie gewinnen ein Verständnis für deren Begründungen und wenden dies kritisch auf ihre eigenen Vorstellungen von evangelisch-Sein und religiöser Toleranz an. Sie nutzen diese Auseinandersetzung, um sich selbst in ein differenzierteres Verhältnis zur lutherischen Tradition stellen zu können und Ideen zu entwickeln, wie die evangelische Kirche ihrer besonderen Verantwortung gegenüber Juden heute gerecht werden könnte.



Der fachdidaktische Beitrag für die Arbeit mit KonfirmandInnen ist unter dem Link: www.impuls-reformation.de/_script/dbDetail_material.asp?dbID=1161 in voller Länge und mit Arbeitsblättern abrufbar.

Toleranz, Liebe und der Ruf zur Buße

Predigtmeditation über Matthäus 7, 21-23

zum Frühjahrsbußtag am Aschermittwoch, 13. Februar 2013

von Prof. Dr. Alexander Deeg

Wie gut, dass es ihn gibt ...

Frühjahrsbußtag – die evangelisch-lutherische Kirche in Sachsen bewahrt eine Tradition, und in vielen ihrer Gemeinden wird auch am Aschermittwoch 2013 der »Frühjahrsbußtag« begangen. Wie gut, dass es so ist!

Wir leben, so meinte Martin Walser jüngst¹, in einer Gesellschaft, in der das Rechthaben- und Rechtbehaltewollen die alte und befreiende Rede von der Rechtfertigung längst an den Rand gedrängt hat. Selbstbehauptung und Selbstdarstellung seien an die Stelle des Zuspruchs »von oben« getreten.

Viel zu oft scheinen auch die Kirchen mittendrin zu sein in dieser Spirale stolzer Selbstbehauptung und marktkonformer Selbstdarstellung. Gerade auf dem Weg zum 500-jährigen Reformationsjubiläum ist das ein paradoxer Zustand. Luther meinte 1517, der Herr habe gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei (erste der 95 Thesen). Dies gilt keineswegs nur für den Einzelnen, sondern auch für das Handeln der Kirche insgesamt. Der Frühjahrsbußtag 2013 bietet eine herausragende Gelegenheit dazu! »Reformation und Toleranz«, so lautet das Motto der Lutherdekade in diesem Jahr. Es ist evident, dass die Geschichte der (evangelischen) Kirche alles andere als eine Erfolgsgeschichte gelebter Toleranz ist. Thies Gundlach spricht von einer »Scham- und Schuldgeschichte der reformatorischen Kirchen«.² Was für die Geschichte gilt, ist leider auch in der Gegenwart nicht überwunden. Alarmierend sind etwa die Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2010, die zeigt, dass rechtsextreme Einstellungen nicht nur quer durch die Gesellschaft verbreitet sind, sondern bei Kirchenmitgliedern im Vergleich zu Nicht-Kirchenmitgliedern signifikant häufiger begegnen. Wenn etwa die »Ausländerfeindlichkeit« der Bevölkerung in Deutschland untersucht wird, halten evangelische

¹ Vgl. Martin Walser, Über Rechtfertigung, eine Versuchung, Reinbek bei Hamburg 2012, hier bes. 41.
² Thies Gundlach, Verdunkelter Christus, in: »Reformation und Toleranz«, Themenheft: Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz, Kirchenamt der EKD, Hannover 2012, 4–6, 4.

Christen mit 25,8 % den traurigen Spitzenplatz. Das bedeutet: Jeder vierte evangelische Christenmensch stimmt Sätzen wie »Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen« oder »Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken« zu.³

Buße – das ist die Chance, das eigene Leben vor Gott und im Angesicht von Gottes Willen in den Blick zu nehmen. Buße – das bedeutet die Herausforderung, die eigene Sicht und die bekannten Kreisläufe der Einstellungen und Überzeugungen zu unterbrechen. Buße – sie ist der Ort, an dem einem gestressten, erschöpften, mit dem eigenen Rechthabemüssen ge- und überforderten Ich und einer mit sich selbst beschäftigten Kirche die Augen geöffnet werden – für den lebendigen Gott und seinen Willen. Von diesem göttlichen Willen spricht Jesus in dem Bibelwort für diesen Frühjahrsbußtag.

Um Gottes willen

»Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel« (Mt 7,21). – Manchmal erschrecke ich, wenn ich die Bibel lese. Ich habe mich viel zu oft daran gewöhnt, sie als eine Art wohltuendes Wellness-Paket für die eigene Spiritualität zu gebrauchen. Ich suche ermutigende Worte, aufbauende und tröstende – und finde sie! (Und wenn sie so nicht gleich auf den ersten Blick erscheinen, dann bin ich ja Theologe genug, um auch dann irgendwie das ‚Evangelium‘ als harmlose, bestätigende frohe Botschaft in ihnen zu entdecken!) Manchmal erschrecke ich und finde mich wieder unter denen, die »Herr, Herr« sagen – und weit davon entfernt sind, den Willen Gottes zu tun. Für heute möchte ich das Wort aus dem Matthäusevangelium nicht wegschieben und nicht weginterpretieren. Mir nicht sagen, dies sei nun eben eine ‚matthäische‘ Frömmigkeit, die durch Luthers Einsicht in die Unmöglichkeit, die Gebote Gottes zu erfüllen, längst überwunden sei. Ich möchte mich nicht damit beruhigen, dass die Bergpredigt insgesamt (aus deren Ende die Jesus-Worte für diesen Frühjahrsbußtag stammen) unerfüllbar sei und ‚nur‘ im Sinne des »usus elencticus legis« gelesen werden möchte, der die Notwendigkeit des per se unerfüllbaren Gesetzes nur darin erkennt, mich zur Gnade Gottes hinzutreiben. Nein, heute, am Frühjahrsbußtag, geht es darum, nach dem Gotteswillen zu fragen. Für Matthäus heißt das: nach dem Tun des »Gesetzes«. In V. 23 nimmt der matthäische Jesus Worte aus Ps 6,9 auf und sagt: »Weicht von mir, ihr Übeltäter!« Die neue Zürcher Bibel übersetzt die griechische Wendung οἱ ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν deutlicher: »Geht weg von mir, die ihr das Gesetz missachtet!« Das »Gesetz« ist nichts anderes als die im so genannten Alten Testament überlieferte Weisung Gottes, die Jesus bestätigt und erfüllt (Mt 5,17f), verschärft und radikalisiert (Mt 5,21–48) – bis hin zum Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44).

Das »Gesetz«, die »Tora« – das ist der Wille und die Weisung Gottes für sein Volk Israel und die ganze, von ihm geschaf-

fene Welt. Der Umgang mit den Armen (vgl. Ex 22,24; 23,6 u.ö.), den gesellschaftlich Marginalisierten (Witwen und Waise; vgl. Ex 22,21 u.ö.), den Ausländern (Ex 22,20; Dtn 16,14 u.ö.) gehört ebenso dazu, wie der Umgang mit den Tieren und der Natur (vgl. Lev 25). Die Tora begnügt sich nicht mit einer neuzeitlich-verinnerlichten Fassung des Glaubens – und auch nicht mit einer Ethik der kleinen heilen Welt, die in einer sozialen Kleingruppe zu realisieren wäre. Sie greift aus auf die Gotteswirklichkeit inmitten der Lebenswirklichkeiten. Sie weitet den Blick – über den Einzelnen, über die Gemeinden mit ihren Gottesdiensten hinaus auf die Welt um uns. – Manchmal erschrecke ich darüber, wie sehr ich mit mir selbst beschäftigt bin und wie sehr wir uns als Kirche um uns selbst sorgen.

Die Pseudopropheten – das sind die anderen?

Die drei Verse für den Frühjahrsbußtag 2013 stehen in einem Zusammenhang, den die Lutherbibel von Mt 7,12–23 reichen lässt und der unter der Überschrift »Vom Tun des göttlichen Willens« steht.⁴ Im Blick sind die »falschen Propheten« (V. 15), die Pseudopropheten, »die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe«.⁵ Das Kriterium, das Matthäus nennt, um sie von den anderen zu unterscheiden, scheint klar und ist prekär zugleich: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen« (V. 16).

In der Geschichte der Auslegung zeigt sich, wie problematisch diese Verse interpretiert wurden. Ulrich Luz resümiert die Wirkungsgeschichte mit dem Satz: »Keiner meint von sich, daß er ein falscher Prophet sei.«⁶ Und so beziehe sich der Text in der Auslegungsgeschichte wahlweise auf Valentinianer, Marcioniten und Manichäer, auf Lutheraner, Calvinisten und Katholiken oder auf die Pfarrer mit »Wolffs-Herz«, die ihr Amt nicht aus Liebe zu den Menschen, sondern »um ihrer eigenen Versorgung ... willen‘ führen, ‚ausgeschriebene und auswendig gelernte Predigt dem Volck vorsagen, Kinder tauffen und Sacrament reichen‘ und allen unterschiedslos die Gnade verkündigen« (so August Hermann Francke in einer Predigt zur Stelle).⁷

Aus einem biblischen Wort, das die Gemeinde zur Selbstkritik, zur Buße und zu einem neuen Handeln auffordert, ist in der Geschichte der Auslegung ein »Urteilkriterium«⁸ geworden, mit dem die einen auf die anderen blicken und sie mit Lust als die falschen Propheten identifizieren. Ernst Troeltsch hatte wohl recht, als er meinte, die »Moral« diene meist eher »als Waffe zur moralischen Entwertung der Gegner, weniger als Regel des eigenen Verhaltens.«⁹ Manchmal erschrecke ich – nicht nur angesichts von biblischen Texten, sondern auch angesichts einer Auslegungsgeschichte, die diese nicht nur entschärft, sondern in ihr Gegenteil verkehrt.

⁴ Ulrich Luz bestimmt die Verse 15–23 als Einheit, in denen es um die »Warnung vor den Pseudopropheten« geht, vgl. ders., Das Evangelium nach Matthäus, Bd. I/1: Mt 1–7, EKK I/1, Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn 52002, 522.

⁵ Vieles spricht dafür, dass es sich auf der Ebene des Matthäusevangeliums um »hellenistische Antinomisten« handelte (Luz, aaO., 524; vgl. auch Mt 24,11).

⁶ Luz, aaO., 531.

⁷ Vgl. dazu Luz, aaO., 531.

⁸ Luz, aaO., 534.

⁹ Zitiert nach Arnulf von Scheliha, Lästiger Nahbereich, in dem oben zitierten Themenheft der EKD (Anm. 2), 30–33, 31.

Göttliche Entschiedenheit und innergemeindliche Toleranz

Der matthäische Jesus auf dem Berg stellt den Tag des Gerichts vor Augen: »Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage ...«. Das Urteil ist gesprochen. In der Gerichtsszene folgen nun die Selbstrechtfertigungen der Verurteilten: Sie hätten doch in Jesu/Gottes Namen geweissagt, »böse Geister ausgetrieben« und sogar »Wunder getan« (V. 22). Doch das Urteil bleibt bestehen: »Ich habe euch noch nie gekannt« (V. 23).

Die vorweggenommene Gerichtsszene erinnert an Matthäus 25,31–46. Hier findet sich – anders als in Mt 7 – eine Begründung des Urteils: Die zur Rechten haben die Hungrigen gespeist, den Durstigen zu trinken gegeben, die Fremden aufgenommen, die Nackten bekleidet, die Gefangenen besucht (V. 35f). Sie haben das Gesetz erfüllt, den Willen Gottes getan, an den »geringsten Brüdern«. Sie haben in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus voller Erbarmen gehandelt und so an ihm selbst, dem Herrn und Richter (V. 40). Das Besondere dabei: Sie haben an ihm gehandelt – und wussten es nicht! Sie haben ganz selbstverständlich getan, was naheliegt – »sponte et hilariter« (ungezwungen und fröhlich, wie Luther sagen würde).¹⁰ Sie sind am Nächsten nicht vorübergegangen, der auf der Straße von Jerusalem nach Jericho verwundet im Staub lag (Lukas 10,25–37). Sie haben schlicht die Augen nicht verschlossen und die Herzen nicht verhärtet. Mt 25 macht klar, wie widersinnig es wäre, das Gericht des göttlichen Richters schon jetzt auf Erden vorwegnehmen und scheiden zu wollen zwischen denen zur Rechten und zur Linken. Das Gericht bleibt Gottes Gericht in Jesus Christus.

Hier auf Erden wächst das Unkraut unter dem Weizen – und der göttliche Herr des Ackers gebietet: »Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte ...« (Mt 13,24–30, hier: V. 30). Der Verweis auf die göttliche Entschiedenheit im Gericht hat die innergemeindliche und zwischenmenschliche Toleranz

notwendig zur Folge. Und das muss nach Mt 7,22 gerade den »Frömmsten« gesagt werden, die sich durch ihre »geistlichen Fähigkeiten« (prophetische Rede, Geistaustreibung, Wunder) in falscher Sicherheit wiegen, sich auf sich selbst und ihre (fromme) Leistung gründen und nicht auf Christus, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist (2. Korinther 12,9). Angeredet sind in Mt 7,21–23 diejenigen, die in der Gemeinde leben und in ihren gottesdienstlichen Versammlungen Jesus als den »Herrn« (V. 21) bezeugen.¹¹ Der Begriff der »Toleranz« bringt Probleme mit sich. Toleranz kann leicht zur Indifferenz führen, zur achselzuckenden Gleichgültigkeit, die das Matthäusevangelium ganz sicher nicht im Blick hat. Eckehart Stöve hat drei Dimensionen des Toleranzbegriffs (tolerare=ertragen, dulden, aushalten) hilfreich unterschieden.¹² Er spricht von pragmatischer Toleranz dort, wo der eigene Wahrheitsanspruch zugunsten eines gemeinsamen höheren Ziels (etwa: dem gesellschaftlichen oder gemeindlichen Frieden) zurückgestellt und Anderes geduldet wird. Eine Konsensus-Toleranz begegnet dort, wo nach einer »Übereinstimmung im Kernbereich« gesucht wird, um Anderes dann als sekundär (in der kirchlichen Tradition: als »Adiaphoron«) einzustufen. Die dialogische Toleranz schließlich erkennt die generelle Zeitbedingtheit von Werten und Überzeugungen und sucht den Dialog mit anderen und fremden Überzeugungen – immer auch in dem Bewusstsein, sich dadurch bereichern und herausfordern zu lassen. Grundlegend gilt dann: »Toleranz ist die Kunst, zwischen der Skylla des Fundamentalismus, der ein Glaube ohne Skepsis ist, und der Charybdis der Indifferenz, die eine Skepsis ohne Glauben ist, einen Weg zu finden [...]«¹³

In einer christlichen Gemeinde scheinen mir alle drei Dimensionen bedeutsam und möglich. Wenn klar ist,

¹⁰ Vgl. 1Kor 16,22; 1Kor 12,3 und dazu Wolfgang Wiefel, Das Evangelium nach Matthäus, Theologischer Handkommentar zum NT 1, Leipzig 1998, 153.

¹¹ Vgl. zum Folgenden Eckehart Stöve, Art. Toleranz 1. Kirchengeschichtlich, in: TRE 23 (2002), 646–663, 647. Vgl. auch Rainer Forst, Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt/M. 2003, bes. 42–48.

¹² Stöve, aaO., 647.

dass wir durch Jesus Christus selbst herausgerufen (ek-klesia) und immer neu ins Leben gerufen sind und dass er selbst der »Weg, die Wahrheit und das Leben« ist (Joh 14,6), geht es niemals um den eigenen Wahrheitsanspruch, sondern immer um die Wahrheit, die uns in ihm begegnet und durch die wir neu werden.¹⁴ Wenn er die lebendige Mitte ist, aus der wir nicht nur ideell oder historisch abgeleitet leben, sondern die wir in seinem Wort, in Brot und Wein erfahren, brauchen nicht andere Dinge zu bekenntnisgleichen Unterscheidungskriterien aufgebaut zu werden.¹⁵ Und wenn schließlich klar ist, dass all unser Erkennen »Stückwerk« ist (1. Kor 13,9), eröffnet dies den Weg zum Dialog und weist dies ein in die Praxis der Liebe, die mehr ist als Toleranz.

Liebe ist mehr als Toleranz

Auf dem Hintergrund des aktuellen Themenjahres lässt sich fragen, welchen Beitrag wir als evangelische Christenmenschen heute zur Toleranzdiskussion leisten können. Im Licht der Bergpredigt wäre dann wohl vor allem zu sagen: Liebe ist mehr als Toleranz – wenngleich Toleranz ein erster Schritt sein kann, der der Feindesliebe die Tür öffnet.

Im Kontext der matthäischen Apokalypse begegnet eine ebenso weise wie ernüchternde Feststellung: »Und weil die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten« (Mt 24,12). Der Satz ist nüchtern formuliert und zugleich ein mächtiger Imperativ – gerade in einer Gesellschaft und einer Welt, in der uns Strukturen der Ungerechtigkeit ganz anders bewusst sind, als das bei Matthäus vor fast 2000 Jahren der Fall sein konnte: Lasst die Liebe nicht erkalten! Schon Martin Luther sah die Liebe als die eigentliche Frucht des Evangeliums – alles andere könne auch ein Esel tun!¹⁶

¹⁴ Jürgen Ebach schreibt: »Wer die Wahrheit zu besitzen vorgibt, kann nicht tolerant sein, wer die Frage nach der Wahrheit gar nicht stellt, muss nicht tolerant sein« (ders., Toleranz – Anmerkungen an einen schwierigen Begriff, in: ders., In den Worten und zwischen den Zeilen. Eine neue Folge theologischer Reden, Erev-Rav-Hefte. Biblische Erkundungen 6, Wittingen 2005, 89–104, 101).

¹⁵ Vgl. die erfrischend pragmatische und knappe Kirchendefinition der Confessio Augustana mit ihrem »satis est« (CA VII).

Licht der Welt

Nicht nur die innergemeindliche und zwischenmenschliche Toleranz kann die Folge der Einsicht in das göttliche Gericht sein. Es kommt die erschreckende Einsicht hinzu, dass vielleicht auch »ich« ein Pseudoprophet bin und wir als Gemeinde so handeln, dass uns der Herr am Ende »zur Linken« stellen wird. So sind die vorweggenommenen Gerichtsworte Jesu in Mt 7,21–23 Aufruf zur Buße. Denn noch leben wir nicht »an jenem Tage«.¹⁷ Noch leben wir zugleich als die Gerechten und die Sünder. Noch ist Zeit, die Gott gewährt – Zeit zur Umkehr. Zeit, um als begnadigte Sünder seinen Willen zu tun. Aus der Buße heraus lassen sich neue Wege gehen, um als Gemeinde »Salz der Erde« und »Licht der Welt« zu sein (Mt 5,13f) und als »Stadt auf dem Berg« (Mt 5,14) sichtbar zu werden.

Bewährungsfelder gibt es viele, konkrete Herausforderungen, in denen wir als Kirche und Gemeinden leben. Die Art und Weise, wie wir angesichts der hermeneutischen und theologischen Diskussionen in unserer Landeskirche miteinander umgehen, ist sicherlich eines dieser Felder. Die Art und Weise, wie wir auf die noch immer wachsende (!) Armut in unserer Gesellschaft und auf die immer weiter klaffende Lücke zwischen »Reich und Arm« reagieren, eine weitere. Viele andere Herausforderungen ergeben sich jeweils vor Ort. Ich denke – hier in Leipzig – an die Diskussionen, die im Sommer 2012 um die dezentrale Unterbringung von Asylbewerbern entbrannten und an die herausragende Reaktion vieler in den Kirchen, die den Befürchtungen, wonach eine Unterbringung einiger weniger Flüchtlinge aus verschiedenen Teilen der Welt die »Wohnqualität« in einzelnen Vierteln erheblich mindern werde, entschieden entgegentraten.

Wie gut, dass es den Frühjahrsbußtag gibt. Das Wort Jesu ruft heraus aus jeder privaten frommen Selbstgenügsamkeit. Es führt zur Buße, zur Bitte um Vergebung und um offene Augen und barmherzige Herzen.

Zum Gottesdienst am Frühjahrsbußtag

Dem Predigtwort ist als alttestamentliche Lesung Joel 2,12–18 sinnvoll zugeordnet. Als Epistel kann Jakobus 2,14–26 (bisher einer der Marginaltexte am Aschermittwoch) gelesen werden oder 1. Kor 13 einen anderen Akzent setzen und die »Liebe« angesichts des Stückwerks dieser Welt betonen. Neben dem für den Aschermittwoch vorgesehenen Psalm 130 könnten auch Ps 6 (in Auswahl) oder Ps 51 gebetet werden. Als Lieder bieten sich neben dem Lied des Tages (EG 384) u.a. an: EG 413; 415; 416; 428.

¹⁶ Zitiert bei Luz, aaO., 531.

¹⁷ Vgl. Peter Fiedler, Das Matthäusevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1, Stuttgart 2006, 194.



Veranstaltungen

Projekte

Oktober

Reformationstag  tw.

31

Donnerstag

ERÖFFNUNG DES THEMENJAHRES »REFORMATION UND TOLERANZ«
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens
www.evllks.de

 **27. JANUAR 2013, 11.00 UHR, FRAUENKIRCHE DRESDEN**
Gottesdienst mit Prof. em. Dr. Hans-Martin Barth (Predigt), Landesbischof Jochen Bohl,
Frauenkirchenpfarrer Holger Treutmann,
Kammerchor des Kopernikus-Gymnasiums Wasseraufingen
(musikalische Leitung: Thomas Baur, Orgel: Frauenkirchenorganist Samuel Kummer)

HAUS DER KIRCHE

Dreikönigskirche – Haus der Kirche, Hauptstraße 23, 01097 Dresden
www.hdk-dkk.de

Sommersemester 2013

 **SEMINARREIHE: »UND WILLST DU NICHT MEIN BRUDER SEIN ...«**
April/Mai; wöchentlich, insgesamt 4 Veranstaltungen

*Ein Diskurs über Toleranz als Anspruch, Herausforderung und (Un-)Möglichkeit christlichen Miteinanders in Kirche und Gesellschaft
Wie tolerant gehen Christinnen und Christen im »wirklichen Leben« miteinander um? Wo verstehen sie sich nur dem Namen nach als »Schwestern«
und »Brüder«? Wie offen sind insbesondere (Kern-) Gemeinden für die Vielfalt moderner Lebensstile und Überzeugungen? Welches Maß an theologischen
Differenzen verträgt eine christliche Gemeinschaft, ohne daran zu zerbrechen?
Und schließlich: Wie sehr ist der Blick von Christinnen und Christen auf andere Religions-gemeinschaften und Weltanschauungen vom Gedanken
der Toleranz bestimmt?
Solche und ähnliche Fragen bilden Inhalt und Gegenstand eines Seminars, in dessen Mittelpunkt die »offene« Auseinandersetzung mit der eigenen
Offenheit stehen soll ...*

 **CHRISTLICH-MUSLIMISCHER DIALOG: ANDERS GUT. DEIN GLAUBE – MEIN GLAUBE**
März oder April, Freitagabend/Samstag: Podiumsgespräch in der Dreikönigskirche,
Studientag in der Moschee der DITIB, in Kooperation mit der türkisch-islamischen Gemeinde (DITIB), dem ÖIZ u.a.)

*Toleranz als Voraussetzung und Fundament interreligiöser und interkulturellen Miteinanders
Vom Wahrheitsanspruch der eigenen Tradition überzeugt sein – und dennoch Andersgläubige mit anderen (Glaubens-)Wahrheiten tolerieren und
respektieren können: Inwieweit ist es möglich, eine solche innere Haltung einzunehmen, ohne die eigenen Überzeugungen verraten zu müssen? –
Und umgekehrt: Kann friedliches Zusammenleben in einer multikulturell geprägten Welt und Gesellschaft gelingen, ohne einander auf Augenhöhe
zu begegnen?
Was sagen Bibel und Koran, was christliche und muslimische Tradition(en) zur Frage der Toleranz als Anspruch und Herausforderung für das Zusammenleben
in Staat und Gesellschaft? Dieser Christlich-islamische Dialog bietet Raum zur Antwortsuche ...*

Wintersemester 2013

 **VORTRAGSREIHE: LUTHER, DIE REFORMATION UND DIE IDEE DER TOLERANZ**
(Oktober, wöchentlich, insgesamt 3 Veranstaltungen)

 **LUTHER UND DIE JUDEN**
Zur Idee der Toleranz und ihrer Grenzen (I)

 **LUTHER UND DIE MUSLIME**
Zur Idee der Toleranz und ihrer Grenzen (II)

 **LUTHER UND DIE HUMANISTEN**
Zur Idee der Toleranz und ihrer Grenzen (III)

PREDIGTREIHE IN CHEMNITZER KIRCHEN

*In jeweils einer Chemnitzer Kirche wird an den fünf September-Sonntagen 2013 ein Gottesdienst gefeiert, der sich in Predigt und sonstiger Gestaltung
am Thema »Reformation und Toleranz« orientiert. Biblische Bezüge werden in Zusammenhang mit Fragenstellungen, die der EKD Ratsvorsitzende
formuliert hat, eine Rolle spielen: Wo beginnt Toleranz für mich, wo hört sie auf? Wo liegen für mich ihre Wurzeln und ihre Widerstände? Ist
das Kreuz Christi ein christliches Sinnbild für unbedingte Toleranz?*

Informationen: Ev.-Luth. Kirchenbezirk Chemnitz, Arbeitsstelle für Öffentlichkeitsarbeit und Gemeindeaufbau
Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz, Tel.: (0371) 4005625

EVANGELISCHE HOCHSCHULE MORITZBURG (ehm)

Bahnhofstr.9, 01468 Moritzburg
www.eh-moritzburg.de

Ringvorlesung 2013 (Raum: Auditorium der ehm Uhrzeit: 20:00 Uhr – 21:30 Uhr)

- ☞ **26.03.2013** **AUF DEM WEG IN DIE MODERNE**
Luthers Konzept persönlichen Glaubens
Prof. Dr. Christian Kahrs
- ☞ **02.04.2013** **RECHTFERTIGUNG**
Menschen in Freiheit begegnen
Pfarrer Friedrich Drechsler
- ☞ **09.04.2013** **JA UND AMEN, ZU ALLEM UND ALLEN?**
Das Reformatorische in konfessioneller Jugendarbeit
Dozent Tobias Petzoldt
- ☞ **16.04.2013** **LUTHER AUF'S MAUL GESCHAUT**
9,5 provokante Thesen zur Sprache des Glaubens
Dozentin Beate Hofmann
- ☞ **23.04.2013** **KOPERNIKUS UND DIE REFORMATION**
Das heliozentrische Weltbild als Diskursgegenstand der Wittenberger Reformation
Prof. Dr. Matthias Albani
- ☞ **07.05.2013** **BERUFUNG – BERUF – ARBEITSWELT**
Soziales und wirtschaftliches Handeln nach Luther
Prof. Dr. Ina Schönberger
- ☞ **28.05.2013** **„...UND STERCKE UNSERS GLAUBEN UND ZUR SCHANDE DEM VERSTOCKTEN UNGLAUBEN DER VERBLENDTEN, HALSSTARRIGEN JÜDEN“. (1543)**
Luthers Antijudaismus als religionspädagogische Herausforderung
Prof. Dr. Martin Steinhäuser / Juliane Pink
- ☞ **04.06.2013** **REFORMATION UND KONFESSIONALISIERUNG**
Wie tolerant war die Reformation wirklich?
Prof. Dr. Thomas Knittel
- ☞ **18.06.2013** **„...DASS WIR UNS VON HERZEN EINANDER LIEBEN UND IM FRIEDEN AUF EINEM SINN BLEIBEN...“**
Grenzen und Chancen verbindlicher geistlicher Gemeinschaft
Dozent Klaus Tietze
- ☞ **25.06.2013** **GESPRÄCHSKONZERT: LUTHERS CHORÄLE IM WANDEL DER ZEITEN – „...SONST IST ALLES EIN NACHAHMEN WIE DIE AFFEN THUN...“**
Eine kompositorische Reformation der musica practica?
Prof. Jens Seipolt / Dr. Wolfram Hoppe
Ort: Ev.-Luth. Kirche Moritzburg

GUSTAV-ADOLF-WERK IN SACHSEN

Hauptstr. 23, 01097 Dresden
www.gaw-sachsen.de

- ☞ **»GRENZE DER TOLERANZ - ein Projekt des Gustav-Adolf-Werkes in Sachsen an der sächsisch-böhmischen Grenze – grenz- und konfessionsübergreifende Pilgerwege, Gottesdienste, Ausstellungen, Begegnungen, Diskussionsforen«**

Ein Faltblatt mit Orten und Terminen aller Veranstaltungen vom 1. Mai bis zum 23. Dezember 2013 ist über die Geschäftsstelle des Gustav-Adolf-Werkes (s.o.) und über die Homepage www.gaw-sachsen.de aktuell einsehbar.

PASTORALKOLLEG MEISSEN

Freiheit 16, 01662 Meißen
www.pastoralkolleg-meissen.de

- ☞ **SCHATTEN DER REFORMATION – DER LANGE WEG ZUR TOLERANZ
ÖKUMENISCHES KOLLEG VOM 4. BIS 8. NOVEMBER 2013 IN MEISSEN**

Das kommende Jahresthema der Reformationsdekade ist nicht leicht und einfach: Für Toleranz sind zwar irgendwie (fast) alle. Dunkle Schatten der Intoleranz, die das neu entdeckte Licht der Reformation geworfen hat, sind allerdings von Anfang an zu beklagen. Die christlichen Kirchen hatten in den letzten 500 Jahren eine lange, schmerzvolle Lerngeschichte in Sachen Toleranz - miteinander und mit anderen Religionen. Und diese Lerngeschichte ist nicht abgeschlossen ...

Das Seminar lädt ein, sich aus psychologischer, theologischer und praktischer Sicht damit auseinanderzusetzen und unterschiedliche Positionen von verschiedenen Seiten miteinander zu betrachten.

EVANGELISCH-LUTHERISCHES MISSIONSWERK LEIPZIG E.V.

Paul-List-Str. 19, 04103 Leipzig
www.lmw-mission.de

- ☞ **01.03. – 31.05.2013** **MISSION TO THE NORTH DES LMW IN DER EVLKS UND IN DER EKM**
Drei Pfarrer aus Indien, Tansania und Papua-Neuguinea berichten aus ihrer Arbeit und diskutieren mit deutschen Kirchengemeinden und Einrichtungen der Kirche das Thema: „Wie tolerant ist Kirche gegen über Jugendkulturen?“
- ☞ **09.05. – 12.05.2013** **FAMILIENSEMINAR DES LMW IN FRAUENSTEIN ZUM THEMA: »TOLERANZ – NUR EIN MODEWORT?«**
- ☞ **24.05. – 26.05.2013** **177. JAHRESFEST DES EV. LUTHERISCHEN MISSIONSWERK LEIPZIG E.V.**
in Leipzig unter dem Thema: »Lernen durch Toleranz – tolerant durch lernen«
- ☞ **31.05. – 02.06.2013** **»BIS HIERHER – UND WIE WEITER? MISSION IN ZEITEN POSTULIERTER TOLERANZ«**
Gemeinsame Tagung des LMW und der Evangelischen Akademie Meißen in Meißen, nähere Informationen: siehe da
- ☞ **04.10. – 06.10.2013** **„MISSION UND DIALOG – WIE TOLERANT IST DAS EVANGELIUM?“**
Gemeinsame Tagung des LMW und des LKÖZ (Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum) in Leipzig

VERANSTALTUNGEN ZUR LUTHERDEKADE IN TORGAU

www.torgau.eu

- ☞ **NOCH BIS 31. OKTOBER 2013**
CHURFÜRSTLICHE GUARDIE – DIE SÄCHSISCHEN KURFÜRSTEN UND IHRE LEIBGARDEN IM ZEITALTER DER REFORMATION
Eine Sonderausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden,
Schloss Hartenfels Torgau
Öffnungszeiten: Mai – Oktober täglich 10 – 18 Uhr, November - April täglich 12 – 17 Uhr
Informationen unter 03421/70140 | www.tic-torgau.de | www.skd.museum
FÜHRUNGEN DURCH DIE AUSSTELLUNG „Churfürstliche Guardie. Die sächsischen Kurfürsten und ihre Leibgarden im Zeitalter der Reformation“ an jedem dritten Samstag im Monat um 15 Uhr.
TERMINE: 19.01., 16.02., 16.03., 20.04., 18.05., 15.06., 20.07., 17.08., 21.09., 19.10.
Treffpunkt: Schloss Hartenfels
- ☞ **22. – 30. JUNI 2013** **31. TORGAUER FESTWOCHE DER EVANGELISCHEN KIRCHENMUSIK**
Schlosskirche und Stadtkirche St. Marien
Anspruchsvolle Konzerte mit hochkarätigen Künstlern
Informationen unter 03421/904038 | www.evkirchetorgau.de
- ☞ **29. / 30. JUNI 2013** **4. KATHARINA-TAG IN DER TORGAUER ALTSTADT – EIN FEST ZU EHREN VON KATHARINA VON BORA**
mit Verleihung des Katharina-von-Bora-Preises für herausragendes weibliches Engagement, 2013 unter dem Titel „Reformation und Toleranz“
Informationen unter 03421/748312 | www.katharinatag.de
- ☞ **STADTFÜHRUNGEN MIT KATHARINA VON BORA**
TERMINE: 31.03., 29.06., 31.10.2013 jeweils 14:00 Uhr, Treff: Torgau Information, Marktplatz

EVANGELISCHE HOCHSCHULE FÜR SOZIALE ARBEIT DRESDEN (ehs)

Dürerstraße 25, 01307 Dresden
www.ehs-dresden.de

- ☞ **25.3.2013 | 9.00 UHR** Dreikönigskirche Dresden
SEMESTERERÖFFNUNGS-GOTTESDIENST „REFORMATION UND TOLERANZ“
- ☞ **23.9.2013 | 9.00 UHR** ehs
SEMESTERERÖFFNUNGS-GOTTESDIENST „TRENNUNGEN UND VERSÖHNUNGEN“

VERANSTALTUNGEN DES STADTÖKUMENEKREIS LEIPZIG

aus Anlass des Jubiläums »200 Jahre Völkerschlacht Leipzig«
www.voelkerschlacht-jubilaem.de

- SCHÜLERKONZERT AM 16.10.2013** (voraussichtlich 18.00 Uhr) in der Peterskirche
Festkonzert im Rahmen einer Schülerbegegnung des Evangelischen Schulzentrums Leipzig und des Bischöflichen Maria-Montessori-Schulzentrums Leipzig mit Partnerschulen aus Frankreich und Russland
- ÖKUMENISCHES FRIEDENSGETET AM 17.10.2013** um 17.00 Uhr am Völkerschlachtdenkmal
unter Beteiligung des Thomanerchors und Vertretern der an der Schlacht beteiligten Länder
- PODIUMSGESPRÄCH AM 17.10.2013** um 19.30 Uhr in der Nikolaikirche
»Der Beitrag der Religionen zum Frieden«
- FRIEDENSGOTTESDIENSTE IN LEIPZIGER KIRCHEN UND ÖKUMENISCHES ABENDGEBET AM 20.10.2013**
Abendgebete finden um 17 Uhr in der Kirche Güldengossa, der Gethsemanekirche Löbnitz, der Auenkirche Markkleeberg-Ost und der Kirche Liebertwolkwitz unter dem Titel ‚Ökumenisches Abendgebet. Gedenken an die Gefallenen der Völkerschlacht‘ statt.

PROJEKTE DES KIRCHENBEZIRKS LEISNIG-OSCHATZ ZUM THEMENJAHR

www.kirchenbezirk-leisnig-oschatz.de

- Erneuerung der Johann von Staupitz Ausstellung in der Kirche Zschoppach sowie des Staupitz-Weges zwischen Motterwitz (Geburts- und Kindheitsort) und Zschoppach, der in diesem Abschnitt dem Lutherweg entspricht.
- WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG VOM 26. BIS 28. SEPTEMBER IN LEISNIG UND KLOSTERBUCH**
zur Leisniger Kastenordnung und zur christlich-sozialen Verantwortung in der frühen Neuzeit.
Veranstalter: Universität Leipzig, Theol. Fakultät, Institut für Kirchengeschichte; Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz; Stadt Leisnig

FACHTAGE DES AUSLÄNDERBEAUFTRAGTEN DER EVLKS

- 13. MÄRZ 2013 | 9:00 BIS 15:00 UHR | FACHTAG »TAUFE UND ASYLVERFAHREN«**
Evangelische Akademie Meißen
Auf dem Fachtag wird über die verschiedenen Aspekte im Zusammenhang mit Taufe (insbesondere Konversion) und daraus entstehenden Konsequenzen für die Betroffenen im Hinblick auf Aufenthaltsstatus bzw. Rückkehr informiert.
Experten beleuchten das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln.
Die Teilnehmenden diskutieren ihre Erfahrungen und Fragestellungen.
- 15. MAI 2013 | 9:00 BIS 15:00 UHR | FACHTAG »KIRCHENASYL«**
Haus der Kirche, Dreikönigskirche Dresden
Informationen zu Geschichte und Hintergründen für »Kirchenasyl«. Austausch von Praxiserfahrungen mit »Kirchenasyl« in Sachsen.
TAGUNGSLEITUNG UND ANMELDUNG: ALBRECHT ENGELMANN, ALBRECHT.ENGELMANN@EVLKS.DE

JÜDISCH-CHRISTLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT LEIPZIG

www.jcha.de

- 2. JUNI 2013 | 13.30 BIS 21.00 UHR JAHRESTAGUNG DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT**
- 3. JUNI 2013 | 9.30 UHR BIS 16.00 UHR STUDIENTAG** mit Rabbiner Moshe Baumel, Osnabrück (angefragt)
Geplant sind eine Bibelarbeit mit Rabbiner Baumel zu Kapitel 5 im 2. Buch der Könige, wo es in Vers 17 heißt:
»Er wird nicht mehr anderen Gottheiten Opfer bringen.«
- Die Arbeitsgemeinschaft lädt am **SABBAT** zuvor, **DEM 1. JUNI 2013** in die Leipziger Synagoge und zum Tora-Lernen mit Rabbiner Baumel ein.

EVANGELISCHE AKADEMIE MEIßEN

Freiheit 16, 01662 Meißen
www.ev-akademie-meissen.de

- 31. MAI BIS 2. JUNI 2013**
BIS HIERHER UND WIE WEITER?
Mission in Zeiten postulierter Toleranz
Die neuzeitlichen Globalisierungsschübe rücken nicht nur Staaten, Völker und Märkte zusammen. Auch die Religionen der Welt begegnen sich immer intensiver. Die hohe Mobilität und Migrationsströme lassen ver stärkt Menschen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen in unseren Städten und Gemeinden auf einander treffen. Voneinander verschiedene religiöse Wahrheitsansprüche begegnen sich, auch innerhalb des Christentums. Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses treten auf. Lassen sich, wenn Mission zutiefst zum Wesen der Kirche gehört, achtsame Toleranz und Liebe zu allen Menschen als Prinzipien des Evangeliums denken und praktizieren?
Im Diskurs auch mit Partnerinnen und Partnern der weltweiten Ökumene wird sich diese Tagung mit Fragen um eine profilierte Mission der Kirchen als christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt und einem mehrheitlich konfessionslosen Umfeld auseinandersetzen. In Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Missionswerk Leipzig.
- 5. BIS 7. JULI 2013**
DER LANGE WEG ZUR TOLERANZ
Lernprozesse zur »Zivilisierung der Differenz« [Michael Walzer]
Im christlichen Glauben ist die Haltung der Toleranz ebenso angelegt wie die der Intoleranz. Beide gehören gleichermaßen zur Geschichte des Christentums. Eine lange Lerngeschichte mit schmerzhaften Prozessen dauert an bis heute, um einerseits Klarheit in der eigenen Position und andererseits Anerkennung des bzw. der Anderen zu gewinnen. Die Fragen um Profil und Weite, um aktives Einstehen für eine Überzeugung und zugleich die „duldsame“ Anerkennung anderer Überzeugungen stellen sich immer wieder neu, auch und gerade innerhalb der Christenheit und in der Begegnung mit anderen Religionen. Wie ist Toleranz heute zu fassen und wie weit darf Toleranz gehen? Im Gang durch die Geschichte – auch der Kirchen – werden Möglichkeiten und Grenzen des Toleranzbegriffes ausgelotet und konkrete Projekte aus Kirchen und Gesellschaft zur Toleranzförderung vorgestellt. In Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen.
- 11. NOVEMBER 2013**
DIE ZEITEN ÄNDERN SICH – NICHT?!
Einblicke in politisches und gesellschaftliches Handeln nach rechtsextremen Vorfällen
Reihe: Praxistage für Demokratie
Dass eine Vielzahl an Vorfällen, die einer gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit oder einer rechtsextremen Motivation zugeschrieben wird, eine Gefahr für unsere Demokratie darstellt, scheint unstrittig. Mittlerweile ist es möglich, auf mehrere Jahrzehnte zurückzublicken, Vergleiche zu ziehen und aus den Erfahrungen zu lernen. Dabei werden die „bekannteren“ dramatischen Vorfälle in München, Mölln, Solingen, Rostock, Hoyerswerda oder dem NSU den Ausgangspunkt der Debatte bilden. Der Praxistag will Kontinuitäten und Reaktionen nach Vorfällen im politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Handeln diskutieren. In Kooperation mit der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Demokratie gegen Rechtsextremismus in Sachsen

ANMELDUNG UNTER WWW.EV-AKADEMIE-MEISSEN.DE

EVANGELISCHEN JUGEND IN SACHSEN

Landesjugendpfarramt
www.evjusa.de

- 20.04.2013 | ZUKUNFTSKONGRESS DER EVANGELISCHEN JUGEND IN SACHSEN** | Deutsches Hygienemuseum Dresden
Auftrittveranstaltung zum Zukunftsprozess VIVA LA REFORMATION (www.vivalareformation.de)
Der Jugend gehört die Zukunft... und die beginnt jetzt! Wie kann, muss und darf sich die Evangelische Jugend in Sachsen weiterentwickeln, um auch 2017 und darüber hinaus für Jugendliche attraktiv zu sein?
Die Evangelische Jugend in Sachsen will dies in einem Zukunftsprozess herausfinden und entwickeln. Der Zukunftskongress ist ein großer Meilenstein auf dem Weg zu einer sich verändernden Jugendarbeit. Neben Impulsen und Wegmarken aus dem laufenden Prozess wird es Gruppenarbeiten und Foren geben, die Jugendarbeit „nach vorne“ entwickeln wollen.
Die Delegierung zum Zukunftskongress erfolgt über die Jugendarbeit in den Kirchenbezirken und Vereinen und Verbänden. Eingeladen sind alle hauptamtlichen Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie ehrenamtlich tätige Jugendliche aus der gesamten Landeskirche.

ANMELDUNGEN: Z.H. ANNETT LINDNER, TEL.: 0351 4692-410, FAX: 0351 4692 430, E-MAIL: ANNETT.LINDNER@EVLKS.DE

FRAUENMAHLE ZUR LUTHERDEKADE

www.frauenmahl.de

- ☞ **3. MAI 2013**, 18.30 Uhr bzw. 19.00 Uhr | Kloster Nimbschen, Nimbschener Landstraße 1, 04668 Grimma
»MEIN HERR KÄTHE ...«
18.30 Uhr Führung an der Klosterruine (bei schönem Wetter),
19.00 Uhr Beginn in der Klosterschänke
Impulsgeberin Beate Schelmat-von Kirchbach, Pfarrerin
Anmeldung: Pfarrerin Beate Schelmat-von Kirchbach,
Tel.: 034345-54485; bvonkirchbach@gmx.de
- ☞ **14. JUNI 2013**, 19.00 Uhr | Pfarrhaus Hirschfeld, Hauptstraße 54, 09634 Hirschfeld, Gemeinde Reinsberg
LUTHERS HOCHZEITSMABL: »SIE HAT DAS WORT.«
Impulsgeberinnen Frauen und Jugendliche aus der Region in historischen Kostümen
Anmeldung: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Hirschfeld, Hauptstraße 54, 09634 Hirschfeld, Gemeinde Reinsberg,
Frauenmahl@meine-kirchgemeinde.de, Tel.: 035 24 2 / 66722 (Reuther)
- ☞ **20. SEPTEMBER 2013**, 19.00 Uhr | Schloss Rochlitz, Sörnziger Weg 1, Rochlitz
EINE STARKE FRAUENGESCHICHTE – 500 JAHRE REFORMATION
Vom 1. Mai bis 31. Oktober 2014 wird im Schloss Rochlitz eine Sonderausstellung zu sehen sein.
Impulsgeberin Dr. Simona Schellenberger, Kunsthistorikerin
Anmeldung Schloss Rochlitz, Tel.: 03 74 7/ 492310 | rochlitz@schloesserland-sachsen.de

STIFTUNG FRAUENKIRCHE DRESDEN

Georg-Treu-Platz 3, 01067 Dresden

www.frauenkirche-dresden.de

- ☞ **31.10. 2013**, 20.00 Uhr in der Unterkirche der Frauenkirche Dresden
»EIN PAAR ZÖPFE NEBEN SICH«
Ein literarisch-musikalisches Programm zum Hausstand von Dr. Martin Luther, im Rahmen der Lutherdekade,
mit Pfarrer Hans-Peter Hasse u.a.

EVANGELISCHES JUGENDBILDUNGSPROJEKT WINTERGRÜNE

Wintergrüne 2, 04860 Torgau

www.wintergruene.de

- ☞ **SCHÜLERTHEATERSTÜCK: »LUTHER UND ICH«**
Premiere: **SONNABEND, 22. JUNI 2013**, 19:00 Uhr, Kulturhaus Torgau,;
2. Aufführung am **SONNABEND, 29. JUNI 2013**.
Luthers facettenreiche Persönlichkeit verkörpert für junge Menschen mehr als einen Anreiz, sich ihm zu nähern, ihn zu erforschen, zu begreifen, und sein leidenschaftliches Ins-Spiel-Bringen als Inspiration zu erkennen.
Mit fünf historischen Luther-Bildern assoziieren sie Persönlichkeiten und Institutionen des Hier und Jetzt, deren beispielgebendes Engagement in die Musik-Theater-Inszenierung integriert wird.

FRAUENARBEIT DER EV.-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS

www.frauenarbeit-sachsen.de

- ☞ **5. MAI 2013, SONNTAG ROGATE**
Für Toleranz sind zwar irgendwie (fast) alle. Doch heißt Toleranz, ich muss für alle anderen Menschen, alle mir fremden Einstellungen und Verhaltensweisen Verständnis haben? Wo beginnt Toleranz für mich, wo hört sie auf? Wie energisch darf ich für meine Überzeugung eintreten? Wie leben wir Toleranz bei unterschiedlichen Meinungen in Familie, Gemeinde und Gesellschaft? Diesen Fragen wird im Gottesdienstentwurf nachgegangen.
Die Liste der gastgebenden Gemeinden mit Datum und Anfangszeiten und die Materialmappe des Gottesdienstes sind vorab unter **WWW.FRAUENARBEIT-SACHSEN.DE** in der Rubrik »aktuelles« zu finden.

UNIVERSITÄT LEIPZIG | THEOLOGISCHE FAKULTÄT

www.uni-leipzig.de/~theolweb/

- ☞ **1. UND 2. NOVEMBER 2013** (ab 14.00 Uhr): **TAGUNG »REFORMATION – RELIGION – POLITIK – TOLERANZ«**
Veranstalter: Theologische Fakultät der Universität Leipzig



IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens, AG zum Themenjahr
»Reformation und Toleranz«,
Ansprechpartner: Michael Seimer,
0351 8108926, michael.seimer@evlks.de

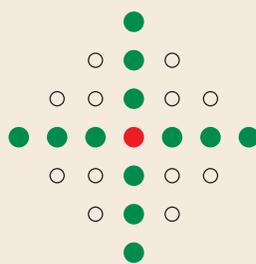
Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge
sind deren Verfasser/-innen.

Gestaltung: endstrichlos, Dresden
info@endstrichlos.de

Fotos: siehe Angaben bei den Bildern
Titelbild: © Paul-Georg Meister, pixelio

Auflage: 2.000 Stück

Stand: Januar 2013



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

www.evlks.de